

- Chomsky, Noam (1969): Aspekte der Syntax-Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Comrie, Bernard (Hg.) (1987): The world's major languages. London: Croom Helm.
- Fritz, Gerd (1998): Historische Semantik. Stuttgart: Metzler.
- Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm (1854–1971). Deutsches Wörterbuch. 16 [33] Bde. Leipzig: Hirzel.
- Johnson-Laird, Philip (1996): Der Computer im Kopf. München: dtv.
- Keller, Jörg/Leuninger, Helen (1993): Grammatische Strukturen – Kognitive Prozesse. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Narr.
- Leuninger, Helen (1998): Danke und Tschüs fürs Mitnehmen. Neue gesammelte Versprecher. München: dtv.
- Meibauer, Jörg (2001²): Pragmatik. Eine Einführung. Tübingen: Stauffenburg.
- Moseley, Christopher/Asher, R.E. (Hg.) (1994): Atlas of the world's languages. London: Routledge.
- Pinker, Steven (1996): Der Sprachinstinkt. München: Kindler.
- Saussure, Ferdinand de (1967²): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft. Berlin: de Gruyter.
- Schützeichel, Rudolf (1989⁴): Althochdeutsches Wörterbuch. Tübingen: Niemeyer.
- Schwarz, Monika (1992): Einführung in die Kognitive Linguistik. Tübingen: Francke (UTB).
- Vater, Heinz (1992): Einführung in die Textlinguistik. München: Fink.
- Veith, Werner H. (2005²): Soziolinguistik. Eine Einführung. Tübingen: Narr.
- Voegelin, Charles F./Voegelin, Florence M. (1977): Classification and index of the world's languages. New York: Elsevier.
- Wagner, Klaus R. (1996): Die Bedeutung des Korpus für die Theorie des Spracherwerbs. In: Ehlich, Konrad (Hg.): Kindliche Sprachentwicklung. Opladen: Westdeutscher Verlag, 135–158.

2. LEXIKON UND MORPHOLOGIE

2.1 Lexikon

2.1.1 Wortschatz

Keine menschliche Sprache kommt ohne Wörter aus, und keine sprachliche Einheit genießt so viel öffentliches Interesse wie das Wort. So werden »Wörter des Jahres« gewählt, aber auch »Unwörter des Jahres«. Jeder kennt einige Wörter, die ihm merkwürdig vorkommen: veraltete (*hochachtungsvoll, Knabe*) oder völlig neue Wörter (*Handy, taff*), Wörter aus dem Dialekt (*Plinse* ›Pfannkuchen‹, *Jeck* ›Verrückter‹) oder aus fremden Sprachen (*viszeral, Karaoke*), Wörter aus sozialen Gruppen (*zeitnah, (voll) krass*) oder Wörter, die Kinder gebildet haben (*abzangen* ›mit der Zange abmachen‹).

Über den großen Bestand an Wörtern, die zu unserer Sprache gehören, denken wir oft gar nicht nach. Dies ist höchstens dann der Fall, wenn wir aus einer Fremdsprache ins Deutsche übersetzen wollen oder umgekehrt. Dabei hat der Wortschatz erstaunliche Eigenschaften. Zunächst einmal kann man alleine über seine Größe staunen. Den Umfang des allgemeinen Wortschatzes schätzt man auf 300.000 bis 400.000 Wörter. Dazu werden umgangssprachliche, aber auch fach- und gruppensprachliche Wörter gerechnet. Für den in Grammatiken und Wörterbüchern kodifizierten Wortschatz nimmt man einen Umfang von 150.000 bis 180.000 Wörtern an.

Wie viele Wörter davon von dem einzelnen Sprecher aktiv oder passiv beherrscht werden, kann nur geschätzt werden. Es sind wohl zwischen 50.000 und 250.000 Wörter; dabei muss man bedenken, dass die Wortschatzkenntnis bei einzelnen Sprechern erheblich voneinander abweichen kann. Außerdem ist es so, dass der passive Wortschatz (die Wörter, die ich versteh'e) um ein Vielfaches größer sein dürfte als der aktive Wortschatz (die Wörter, die ich benutze). Der Kernwortschatz, d. h. der Wortschatz, der keine Zusammensetzungen und Ableitungen enthält, soll bis zu 10.000 Grundwörter enthalten.

Unser Staunen wächst noch, wenn wir bedenken, dass jeder Einzelne von uns im Lauf seiner eigenen Sprachentwicklung eine große Portion dieser Wörter erlernt. Bis zum Alter von ungefähr 6 Jahren erwerben Kinder einen produktiven Wortschatz von etwa 14.000 Wörtern. Zwischen 10 und 14 Jahren kommen noch einmal jährlich 3.000 Wörter hinzu. Und selbst Erwachsene bauen ihren Wortschatz noch weiter aus.

2.1.2 Wörterbuch und Lexikon

Fragt man einen Linguisten, woher ein Sprecher eigentlich die Wörter nimmt, die er beim Sprechen verwendet, erhält man die Antwort: »aus seinem Lexikon«. Der Ausdruck **Lexikon** ist mehrdeutig. Unter einem Lexikon kann man sich Verschiedenes vorstellen:

Erstens ein Wörterbuch (=Lexikon₁), das systematisch Auskunft über die Wörter einer Sprache gibt. Einträge in einem solchen Wörterbuch nennt man Stichwörter (oder Lemmata). Zweitens eine Komponente eines theoretischen Modells der menschlichen Sprachfähigkeit (=Lexikon₂). Einträge im Lexikon₂ nennt man Lexikoneinträge. Im Folgenden beziehen wir uns mit ›Wörterbuch‹ auf Lexikon₁ und mit ›Lexikon‹ auf Lexikon₂.

Kann man ein einsprachiges Wörterbuch denn nicht einfach mit dem Lexikon identifizieren? Wahrscheinlich nicht. Ein wesentliches Ordnungsprinzip für Lemmata, also Stichwörter in einem Wörterbuch, ist die alphabetische Anordnung. Dagegen, dass Lexikoneinträge ebenfalls alphabetisch angeordnet sind, sprechen die folgenden Überlegungen:

Bei Start der Suche unter »A« müsste die Aussprache eines Satzes wie *Zorro zupft die Zither* beträchtlich länger dauern als bei einem Satz wie *Anna ärgert den Adler*; dies ist aber nicht der Fall. Bei Versprechern sollte beobachtet werden können, dass man anstelle von *Zither* die Wörter *Zitat* oder *Zitrone* sagt; auch dies ist aber nicht der Fall. Das Lexikon ist also höchstwahrscheinlich nicht alphabetisch oder lautlich organisiert.

Außerdem gibt es Informationstypen im Lexikon, die man – jedenfalls in einem normalen einsprachigen Wörterbuch – nicht finden wird. Dies sind zum Beispiel Angaben über lexikalische Felder. Zum Beispiel muss man wissen, in welchem inneren Zusammenhang Wörter wie *heiß, warm, lauwarm, kalt, kühl* usw. stehen, um sie richtig verwenden zu können, vgl. ?lauwarmes/warmes Wetter, ?heißes/warmes Bier, ?kühles/kaltes Essen, usw. Wie wir in Kapitel 2.4 noch sehen werden, gibt es auch einige Gründe für die Annahme, dass Affixe wie zum Beispiel *be-, vor-, -bar, -heit, -er* in ein Lexikon gehören. Diese Affixe wird man aber in einem Wörterbuch niemals finden.

Bezieht man sich auf den psychischen Aspekt der Speicherung und Verarbeitung von Lexikoninformation im menschlichen Gehirn, redet man vom **mental**en Lexikon (=Lexikon₃). Eine wichtige Fragestellung bei der Erforschung des mentalen Lexikons ist etwa, wie Menschen es schaffen, aus ihrem individuellen Wortschatz in der Sprachproduktion etwa zwei Wörter pro Sekunde hervorzuholen. Das ist ja eine erstaunliche Fähigkeit angesichts der großen Menge von Wörtern, über die Sprecher verfügen.

Diesen drei Lexikontypen könnte man noch einen vierten hinzufügen, nämlich den des **neuroanatomischen** Lexikons (Lexikon₄). Es scheint nämlich, wie man unter anderem aus der Untersuchung von Gehirnanomalien und der technischen Überwachung von Gehirnaktivitäten weiß, einen ›Sitz‹ des mentalen Lexikons im Gehirn zu geben.

Wir konzentrieren uns im Weiteren auf das Lexikon als Komponente eines Modells der menschlichen Sprachfähigkeit, nehmen aber immer wieder Bezug auf das mentale Lexikon. Auffassungen über das Lexikon und das mentale Lexikon müssen nicht in einer 1:1-Beziehung zueinander stehen, aber sie sind natürlich nicht unabhängig voneinander. Zum Beispiel sollte eine angemessene Theorie des Lexikons bestimmten Ergebnissen Rechnung tragen, welche die Psycholinguistik hinsichtlich der Speicherung und Verarbeitung von Lexikoneinheiten erzielt hat (vgl. Aitchison 1994).

2.1.3 Zur Definition des Worts

Wir gehen davon aus, dass im Lexikon auf jeden Fall Wörter stehen. Die Frage ist nun, woran man ein Wort erkennt (vgl. Miller 1993, Wurzel 2000). Betrachten wir den Satz *Arno sammelt Überraschungsei*. Wenn wir sagen, dass dieser Satz drei Wörter enthält, nehmen wir ein orthographisches Kriterium für Worthaftigkeit an: Ein Wort ist jede Folge von Buchstaben, die von Leerzeichen umgeben ist, aber selbst kein Leerzeichen enthält.

Mit einer solchen Definition des **orthographischen Worts** bekommt man allerdings Schwierigkeiten, denn Getrenntschrift ist kein sicheres Kriterium für Nicht-Worthaftigkeit. So gibt es gute Gründe, das trennbare Verb *anrufen* in *Nastassja ruft immer wieder an* als ein Wort zu betrachten; trennbare Verben haben die systematische Eigenschaft, dass der Verbzusatz unter bestimmten Bedingungen vom Rest des Verbs getrennt wird. Genauso ist es sinnvoll, eine komplexe Präposition wie *in Folge* in einer Konstruktion wie *in Folge ständiger Geruchsbelästigung* als ein Wort zu analysieren. Es gibt bei komplexen Präpositionen auch eine historische Tendenz zur Zusammenschreibung (also *infolge, aufgrund, anstatt*).

Die Definition für das orthographische Wort trifft natürlich nur auf geschriebene Sprache zu, und auch nur auf Schriftsprache, die von Buchstaben Gebrauch macht; man benötigt aber einen Wortbegriff, der sich auch in Bezug auf die gesprochene Sprache bewährt. Dies könnte man dadurch erreichen, dass man Grenzsignale wie Wortakzent oder Sprechpausen zwischen zwei Wörtern in die Definition einbezieht. Man kann dann vom **phonologischen Wort** sprechen.

Neben diesem orthographischen bzw. phonologischen Kriterium wird auch noch ein morphologisches Kriterium diskutiert, das man wie folgt formulieren kann: Ein Wort ist ein frei auftretendes Morphem oder eine frei auftretende Morphemkonstruktion. Man könnte hier von dem **morphologischen Wort** sprechen.

Unter **Morphemen** versteht man die kleinsten bedeutungstragenden Baueinheiten von Wörtern (s. Kap. 2.3.1). Ausdrücke wie *rot, Haus, auf* kann man nicht mehr in kleinere bedeutungstragende Einheiten zerlegen. Es handelt sich um monomorphematische Wörter, um **Simplizia**. Dagegen ist eine solche Zerlegung bei komplexen Wörtern wie zum Beispiel *Hoch+haus, un+gut, lieb+lich* möglich, wobei die einzelnen Elemente **Morpheme** sind. Die Elemente *un-* oder *-lich* treten nur an andere Elemente gebunden (d. h. nicht frei, unselbstständig) auf, es sind also keine Wörter; alle anderen Ausdrücke sind Morpheme oder Morphemkonstruktionen, die frei (d. h. nicht gebunden, selbstständig) vorkommen können und daher Wörter. Nach dieser Definition enthält der Satz *Arno sammelt Überraschungsei* ein Simplex und zwei komplexe Wörter. (*Sammelt* wird in den Verbstamm *sammel* plus das Flexionsmorphem *t* zerlegt.)

Angenommen, wir setzen nun den Satz *Arno sammelt Überraschungsei* mit dem Satz *Dieses Überraschungsei gefällt Arno nicht* fort. Handelt es sich bei *Überraschungsei* und *Überraschungsei* um zwei unterschiedliche Wörter oder um dasselbe Wort? Die richtige Antwort ist, dass es sich um zwei verschiedene **Wortformen** handelt. Die erste steht im Akkusativ Plural, die zweite im Nominativ Singular, sie sind also dekliniert. Wortformen nennt man auch **syntaktische Wörter**.

Man nimmt aber meist nicht an, dass sämtliche Wortformen im Lexikon stehen und einen eigenen Lexikoneintrag haben, sondern nur die **Nennformen** eines Worts.

Zum Beispiel fällt die Nennform eines Nomens mit dem Nominativ Singular zusammen, die Nennform des Verbs ist der Infinitiv. Die Nennform kann man sich als Abstraktion aus der Menge der Formen eines Worts vorstellen. Sie ist sozusagen der Name für die Lexikoneinheit, das Lexem. In diesem Sinne gibt es nur ein Wort (Lexem) *Überraschungsei*.

Unter dem syntaktischen Aspekt kann man unter Wörtern die kleinsten Einheiten verstehen, die verschiebbar und ersetzbar sind. Allerdings sind viele Elemente, die ganz klar Wörter sind, z. B. Modalpartikeln wie *holt*, Präpositionen wie *auf* und Konjunktionen wie *oder* in ihrer Verschiebbarkeit und Ersetzbarkeit sehr stark eingeschränkt. Im Übrigen gelten diese Kriterien auch für Phrasen, also größere syntaktische Baueinheiten, die oft mehr als ein Wort enthalten (s. Kap. 3.4.2).

Unter dem semantischen Aspekt sind Wörter selbstständige Bedeutungsträger. Gebundene Morpheme wie z. B. *-lich* oder *be-* leisten zwar auch einen Bedeutungsbeitrag, aber sie tun dies in unselbstständiger Weise. Problematisch für dieses Kriterium ist, dass es einige Wörter gibt, die anscheinend keine Bedeutung aufweisen. Dazu gehört das Wort *zu* in *Fritz ist schwer zu überzeugen* oder das Wort *es* in *Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus*.

2.1.4 Eigenschaften des Lexikons

Die linguistische Teildisziplin, die den Aufbau des Lexikons erforscht, nennt man **Lexikologie**. Geht es um den Aufbau des Wörterbuchs, spricht man von **Lexikographie**. Wir wollen hier einige Eigenschaften des Lexikons erwähnen, die die meisten Lexikologen für wichtig halten (vgl. Schwarze/Wunderlich 1985, Schippan 1992, Lutzeier 1995).

1. Das Lexikon wird als eine Menge von Lexikoneinträgen aufgefasst. Ein Lexikoneintrag sollte das Wissen der Sprecher über die Eigenschaften des Wortes enthalten. Solche Eigenschaften sind im Wesentlichen phonologischer, morphologischer, syntaktischer und semantischer Art.

Nehmen wir als Beispiel das Wort *Haustür*. Zu seinen phonologischen Eigenschaften gehört seine phonologische Form bzw. Lautung, die Silbenzahl und der Wortakzent. Zu den morphologischen Eigenschaften gehört, dass sich das Wort aus den Nomen *Haus* und *Tür* zusammensetzt, dass es ein bestimmtes Genus hat (Femininum) und dass es einer bestimmten Flexionsklasse angehört (der Plural wird auf *-en* gebildet). Eine syntaktische Eigenschaft des Wortes ist, dass es zur Wortart Nomen gehört. Eine semantische Eigenschaft ist, dass es auf eine Unterkategorie von Türen referiert. Über den Umfang von Lexikoneinträgen gibt es verschiedene theoretische Auffassungen; zum Beispiel spielt dabei eine Rolle, wie man sich die Verankerung des Lexikons im Sprachsystem vorstellt.

2. Im Lexikon stehen wahrscheinlich nicht nur Wörter, sondern auch Einheiten, die größer oder kleiner als Wörter sind. Wir sind bisher davon ausgegangen, dass im Lexikon Simplizia wie *Mutter*, *blau*, *in* stehen, aber auch komplexe Wörter wie *Überraschungsei* oder *Haustür*. In Kapitel 2.4 werden wir die Auffassung kennen lernen, dass im Lexikon auch Elemente stehen, die der Wortbildung dienen, aber selbst keine Wörter sind, also Präfixe wie *be-* oder Suffixe wie *-bar*.

Ob einzelne Flexionselemente oder sogar ganze flektierte Formen im Lexikon stehen, ist umstritten. Klar ist, dass man in der Syntax flektierte Formen braucht,

damit korrekte Sätze entstehen. Man kann sich nun einerseits vorstellen, dass im Lexikoneintrag nur Hinweise auf Flexionsparadigmen (d. h. die Menge der Wortformen eines Worts) stehen, die eigentliche Entstehung flektierter Formen aber ein eigener, lexikonunabhängiger Prozess ist. Andererseits könnte man annehmen, dass sämtliche zulässige Flexionsformen bereits fertig im Lexikon stehen, was das Lexikon enorm vergrößern würde. Wir werden auf diese schwierige Frage, die mit der genauen Abgrenzung von Morphologie, Syntax und Lexikon zu tun hat, nicht mehr weiter eingehen (vgl. Stumpf 1998).

Wortartige Gebilde, die auf Wortbildungsprozesse zurückgehen, sind die **Abkürzungen** (ABM ‚Arbeitsbeschaffungsmaßnahme‘), **Kürzungen** (Prof ‚Professor‘) und **Akronyme** (DIN ‚Deutsche Industrienorm‘). Diese Gruppe ist durch vielfache Übergänge und Untertypen gekennzeichnet (vgl. Kobler-Trill 1994). Aber dies ist kein Grund, sie vom Lexikon auszuschließen. Sie unterliegen wie andere Wörter syntaktischen Prozessen und sie sind zweifellos auch im mentalen Lexikon registriert.

Darüber hinaus gibt es Lexikoneinheiten, die größer als das Wort sind. Der Grund dafür ist, dass die Bedeutung dieser Einheiten sich nicht kompositionell aus den Bedeutungen ihrer Teile ergibt, wie das für Phrasen gilt. Daraus folgt auch, dass diese Einheiten von Sprachlernern als Ganzes gelernt werden müssen; eine Variation der Bestandteile ist meistens gar nicht oder jedenfalls nur in bestimmten Grenzen möglich. Der wichtigste Fall sind sicherlich die **Idiome** (Phraseologismen), wie zum Beispiel *sich zwischen alle Stühle setzen* oder *das geht mir am Arsch vorbei*.

Schließlich sind die **Kollokationen** zu nennen. Dazu gehören Konstruktionen wie z. B. *eingefleischter Junggeselle*, *blonde Haare* oder *bitter nötig*. In solchen Paaren besteht eine semantische Abhängigkeit der Elemente voneinander. Zum Beispiel kann bei *eingefleischt* _____ nur eine Personenbezeichnung eingesetzt werden; ohne diesen Bezug auf eine Personenbezeichnung wüsste man gar nicht, was *eingefleischt* bedeuten soll. Kollokationen sind insgesamt nicht gut untersucht, aber es gibt gute Gründe, sie als Lexikonelemente zu betrachten.

Gleiches lässt sich von den lexikalisierten metaphorischen Wendungen wie zum Beispiel *die Talsohle noch nicht durchschritten haben* oder *Licht am Ende des Tunnels sehen* sagen. Diese kommen als feste Redewendungen in der Politiker- und Zeitungssprache regelmäßig vor und werden vermutlich von Leserinnen im mentalen Lexikon als Ganzes gespeichert.

3. Das Lexikon ist in sich strukturiert. Eine intuitiv einsichtige Struktur ist das **lexikalische Feld** (oder **Wortfeld**), auf das wir oben schon hingewiesen haben. Zum Beispiel haben die Verben *schlenzen*, *donnern*, *spitzeln*, *flanken*, *köpfen* gemeinsam, dass sie zum lexikalischen Feld ›Ballbewegungen im Fußballspiel‹ gehören. Die Bedeutungen der einzelnen Feldelemente werden meist mit Hilfe semantischer Merkmale voneinander abgegrenzt (s. Kap. 5.3.3). So lassen sich die Wörter *Mädchen*, *Junge*, *Mann*, *Frau* allein durch die Merkmale [+/-weiblich], [+/-erwachsen] voneinander unterscheiden. Bei der Rekonstruktion von lexikalischen Feldern macht man von **Sinnrelationen** Gebrauch. Sinnrelationen sind Beziehungen zwischen Wortbedeutungen wie zum Beispiel **Synonymie** oder **Hyperonymie/Hyponymie** (s. Kap. 5.3.2). Die Elemente in einem lexikalischen Feld sind normalerweise nicht synonym, d.h. sie unterscheiden sich in mindestens einem Merkmal. Außerdem sind sie durch die Hyperonymie/Hyponymie-Relation hierarchisch geordnet. Zum Bei-

spiel ist im Wortfeld der Gewässerbezeichnungen der Ausdruck *Wasserlauf* ein Oberbegriff (Hyperonym) zum Unterbegriff (Hyponym) *Rinnsal*: jedes Rinnsal ist auch ein Wasserlauf, aber nicht jeder Wasserlauf ist ein Rinnsal. *Wasserlauf* steht daher höher in der Hierarchie als *Rinnsal*.

Eine weitere Struktur im Lexikon wird vermutlich durch sogenannte **Frames** oder **Scripts** gebildet. Darunter sind Bezüge zwischen Wortbedeutungen aufgrund von Wissen über die Welt (und nicht aufgrund semantischer Merkmale) zu verstehen. Zum Beispiel sollten die Namen von Metal-Gruppen etwas mit den Kategorien Tod, Drogen, Waffen, Krankheiten oder Sex zu tun haben (vgl. *Cannibal Corpse*, *Dying Fetus*, *Morbid Angel*, *Neurosis*, *Suffocation*, *Six Feet Under*, *Death*). Auch sind die Bedeutungen von *Speisekarte*, *Trinkgeld*, *Nachtisch*, *Kellnerin* durch das Script »Restaurantbesuch« aufeinander bezogen.

Die Realität von solchen Strukturierungen im mentalen Lexikon kann durch psycholinguistische Experimente und Beobachtungen nachgewiesen werden. Zum Beispiel hat man in **Assoziationsexperimenten** den Versuchspersonen die folgende Anweisung gegeben: »Nennen Sie mir das erste Wort, das Ihnen einfällt, wenn Sie das Wort *Hammer* hören.« In solchen Experimenten ergab sich, dass über die Hälfte der Versuchspersonen mit *Nagel* reagierten. Sogar dreiviertel der Versuchspersonen reagieren mit *Königin* auf *König*, mit *Mädchen* auf *Junge* und mit *kurz* auf *lang*. Insgesamt zeigt sich, dass die Antworten immer aus dem gleichen lexikalischen Feld kommen, wobei Gegenstücke aus einem Paar bevorzugt werden.

Evidenz für die Realität von lexikalischen Feldern im mentalen Lexikon bieten auch die **Versprecher**. Ganz allgemein kann man beobachten, dass »falsche Wörter« oft dem gleichen lexikalischen Feld entstammen, aus dem auch das richtige Zielwort stammt. So kommen die bekannten Wortersetzung von *rechts* und *links*, *gestern* und *morgen*, und *Montag* und *Dienstag* zustande.

4. Das Lexikon kann jederzeit erweitert werden. Den Kern des Lexikons machen sicherlich die usuellen Wörter aus. Das Wort *Haustür* ist zum Beispiel ein **usuelles Wort**. Unter usuellen Wörtern verstehen wir Wörter, die dem normalen, erwachsenen Sprecher einer Sprachgemeinschaft bekannt sind. Viele usuelle Wörter sind **idiomatisiert**, d. h. ihre Bedeutung ist nicht auf die Bedeutung ihrer Bestandteile zurückführbar. So kann man die Bedeutung des Wortes *Handschuh* nicht als »Schuh der Hand« wiedergeben. Dagegen ist es durchaus sinnvoll, die Bedeutung des Wortes *Haustür* als »Tür eines Hauses« wiederzugeben. *Haustür* ist also im Gegensatz zu *Handschuh* **motiviert** durch seine Bestandteile.

Würden die Sprecher nun immer auf den usuellen Wortschatz angewiesen sein, könnten sie neue Dinge und Sachverhalte nur mit syntaktischen Mitteln ausdrücken. Zum Beispiel müssten sie statt *Handy* sagen *Ding, mit dem man schnurlos telefonieren kann*. Es gibt aber sprachliche Verfahren der Lexikonerweiterung, d. h. Verfahren zur Gewinnung neuer Wörter. Solche Verfahren sind die **Neubildung**, die **Entlehnung** und die **Urschöpfung**.

Neubildungen findet man praktisch in jedem Text. In einem Streitgespräch zwischen dem Manager von Borussia Dortmund und zwei Fans beklagte sich einer wie folgt (SPIEGEL 14/2001, 178):

Im UEFA-Cup spielt der SV Werder wegen des Fernsehens manchmal schon um 16 Uhr. In der Champions League standen mit Bayern und Manchester zwei Landes-Vizemeis-

ter im Finale, und gegen die *Versitzplatzung* des Weserstadions mussten wir erst auf die Barrikaden gehen. So geht der Fußball vor die Hunde.

Versitzplatzung ist sicher ein Wort, das Leser/innen als neu empfinden. Inwiefern eine Bildung als neu empfunden wird, ist nicht ganz einfach zu sagen. Manchmal unterscheidet man zwischen zwei Arten von Neubildungen, dem **Neologismus** als einer (relativ) neuen Lexikoneinheit, und einem **okkasionellen**, nur in einer bestimmten Situation produzierten Wort. Ob nun ein Nomen wie *Versitzplatzung* zur ersten oder zweiten Kategorie gehört, ist schwer zu beurteilen. Für die Leserin mag es sich um einen Okkasionalismus handeln, während es im Wortschatz des Fachmanns den Status eines Neologismus hat. Es kommen hier also soziolinguistische und etymologische Aspekte ins Spiel.

Dem Neuheitsempfinden auf der einen Seite entspricht auf der anderen Seite das Gefühl, ein Wort sei bereits veraltet, ungebräuchlich oder ausgestorben. Dies gilt zum Beispiel für Bildungen wie *instandbesetzen*, *Negerkuss* und *Teppichstange*. ECU, die Bezeichnung für die europäische Währung, wurde schon bald von *Euro* abgelöst. Solche Beispiele zeigen, dass nicht alle Neubildungen auch die Chance bekommen, Bestandteil des Lexikons zu werden.

Neben der Neubildung gibt es noch weitere Prozesse, die der Erweiterung des Lexikons dienen. Hier sind vor allem die **Entlehnungen** zu nennen, die heute vorwiegend aus dem Englischen, aber auch aus anderen Sprachen kommen. Beispiele für Entlehnungen aus dem Englischen sind die Nomen *Kids*, *Airbag*, *Card*, die Adjektive *hip*, *cool*, *taff*, die Verben *zappen*, *puschen*, *covern* und die Interjektion *ups*. Aus dem Japanischen kommt *Karaoke*. Sehr selten kommen **Urschöpfungen** vor. Unter Urschöpfungen versteht man Wörter, die ohne Vorbild sind, z. B. die Interjektion *doing* oder manche Produktnamen. Alle diese Verfahren, seien es Neubildungen, Entlehnungen und Urschöpfungen dienen der Erweiterung des Lexikons.

Aufgabe 1: Prüfen Sie in einem aktuellen einsprachigen Wörterbuch, ob die folgenden Ausdrücke darin verzeichnet sind:

Gabi; Juniorprofessor; Lehrerin; etw. abzangen; superdoof; äh; au backe; sich bin fix und foxi; eh; Brustumfang; mhmm; Azubi; Enter; toi, toi, toi; jdm. geht der Arsch auf Grundeis; bittere Erfahrung; jdn. versägen; [Porsche] tieferlegen; Schweller
Begründen Sie möglichst genau, warum die Ausdrücke zu finden oder nicht zu finden waren.

2.2 Flexion

2.2.1 Wort und Wortform

Wörter kommen gewöhnlich als Baueinheiten von Sätzen vor. Zum Beispiel kann das Wort *Schuh* in den folgenden Sätzen vorkommen:

- (1) a. Deine neuen *Schuhe* gefallen mir gar nicht.
 b. Dein linker *Schuh* sitzt besser als der rechte.
 c. Die Schnürsenkel des rechten *Schuhs* sind locker.

Es handelt sich immer um die gleiche Lexikoneinheit *Schuh*, aber die Formen des Wortes sind jeweils verschieden. In (1a) handelt es sich um den Nominativ Plural, in (1b) um den Nominativ Singular, in (1c) um den Genitiv Singular. In Sätzen kommen also immer Wortformen vor. Eine ganz bestimmte **Wortform**, und zwar die des Nominativ Singular, ist bei Nomen zugleich die Nennform der Lexikoneinheit.

Eine Wortform wie *Schuh+e* ist komplex. Das Element *-e* ist ein **Flexionselement**. Die Bildung der Wortformen eines Worts nennt man **Flexion**, die Menge der Wortformen eines Worts sein **Flexionsparadigma**. So umfasst das Flexionsparadigma eines Nomens acht Wortformen, die sich durch den Kasus (Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ) und den Numerus (Singular, Plural) ergeben. Nicht jede Wortform muss dabei durch ein eigenes Flexionselement gekennzeichnet sein, vgl. *die Schuhe mit der Schuhe*.

Wortformen unterscheiden sich in ihren Flexionsmerkmalen oder grammatischen Merkmalen. Diese kann man zu **Merkmalklassen** zusammenfassen.

(2) Merkmalklassen und Merkmale

Merkmalklasse	Merkmale
Numerus	Singular, Plural
Genus	Maskulinum, Femininum, Neutrum
Person	1. Person, 2. Person, 3. Person
Kasus	Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ
Tempus	Präsens, Perfekt, Präteritum, Plusquamperfekt, Futur I, Futur II
Modus	Indikativ, Imperativ, Konjunktiv I, Konjunktiv II
Genus verbi	Aktiv, Passiv
Komparation	Positiv, Komparativ, Superlativ

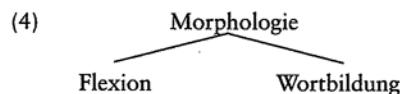
Nicht alle Wortarten sind von der Flexion betroffen. Es gibt eine Gruppe von Wortarten, die „Unflektierbaren“, die prinzipiell nicht flektiert werden können. Dazu gehören Konjunktionen (z. B. *und, aber*), Präpositionen (z. B. *auf, zwischen*), Gradpartikeln (z. B. *sogar, nur*), Modalpartikeln (z. B. *holt, schon*), Adverbien (z. B. *sehr, hoffentlich*) und Interjektionen (z. B. *au, pst*). Betroffen von der Flexion sind das Nomen, das Pronomen, der Artikel, das Verb und das Adjektiv.

Die folgende Tabelle zeigt für das Nomen, den Artikel, das Pronomen, das Adjektiv und das Verb, welche Merkmalklassen auf sie zutreffen:

(3) Wortarten und Merkmalklassen

Wortarten	Merkmalklassen
Nomen, Artikel, Pronomen	Kasus, Numerus, Genus
Adjektiv	Kasus, Numerus, Genus, Komparation
Verb	Person, Numerus, Modus, Tempus, Genus verbi

Die Flexion muss man von der Wortbildung unterscheiden. Wenn man in der Wortbildung von komplexen Wörtern redet, meint man immer komplexe Wörter in ihrer Nennform. Sowohl die Wortbildungstheorie als auch die Flexionstheorie befassen sich mit der Struktur von Wörtern. Die Theorie über den Strukturaufbau von Wörtern heißt **Morphologie**.



Im Weiteren gehen wir zunächst auf die Flexion ein, bevor wir uns mit der Wortbildung beschäftigen.

2.2.2 Zur nominalen Flexion

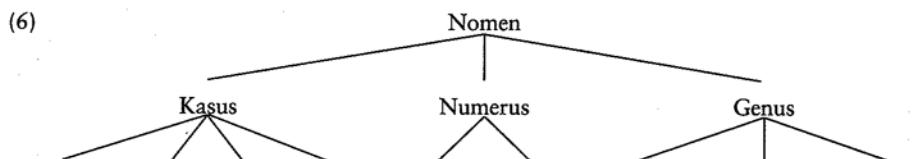
Unter nominaler Flexion (traditionell Deklination genannt) wollen wir hier die Flexion des Nomens, des Adjektivs, des Artikels und des Pronomens verstehen. Artikel, Adjektiv und Nomen kommen oft in einer syntaktischen Baueinheit zusammen vor, die wir Nominalphrase nennen. Pronomen sind Elemente, die typischerweise solche Nominalphrasen ersetzen können.

- (5) a. Der alte Student hat keine Studiengebühren bezahlt.
b. Er hält diese sowieso für überflüssig.

In (5b) ersetzen die Pronomen *er* und *diese* die Ausdrücke *der alte Student* und *Studiengebühren* aus (5a); dies kann man daran sehen, dass sie die gleiche syntaktische Funktion haben, nämlich Subjekt und Objekt.

Die Ausdrücke *der, alte, Student* werden nun durch bestimmte grammatische Merkmale zusammengehalten. Man sagt auch, sie stimmen in diesen grammatischen Merkmalen überein. Dieses Phänomen nennt man **Kongruenz**. Welches sind diese Merkmale?

Betrachten wir zunächst die Merkmalklassen, die beim Nomen eine Rolle spielen:



Nominativ Genitiv Dativ Akkusativ Singular Plural Maskulinum Femininum Neutrum

Jedes Nomen ist hinsichtlich der drei Merkmalklassen Kasus, Numerus und Genus spezifiziert. Kasus und Numerus werden durch die Flexionselemente *-e, -(e)n, -(e)s* und *-(e)r* angezeigt; hinzu kommen Endungslosigkeit und der Umlaut (Wechsel von a, o, u, au zu den Umlautvokalen ä, ö, ü, äu wie in *das Buch, die Bücher*). Genus ist ein inhärentes Merkmal, das heißt, es kann nur durch den Artikel sichtbar gemacht werden. Nach der Wahl der jeweiligen Ausdrucksmittel unterscheidet man verschiedene Flexionstypen (vgl. Eisenberg 2006³, 159 ff.):

(7) Flexionstypen der Nomen

Flexionstypen der Nomen	Beispiele
Typ 1. Maskulina und Neutra, stark	der Tisch, das Kind
Typ 2. Maskulina, schwach	der Bär, der Kunde
Typ 3. Maskulina und Neutra, gemischt	der Fleck, das Ende
Typ 4. Feminina	die Burg, die Wand

Die Verteilung dieser Flexionstypen auf den vorhandenen nominalen Wortschatz ist nicht gleich. So deklinieren 90 % aller einfachen Maskulina und 70 % aller Neutra nach dem angegebenen Muster für starke Maskulina und Neutra.

Woran erkennt man, ob ein Maskulinum nun stark oder schwach ist? Vergleichen wir die Flexionsparadigmen für *der Tisch* mit dem für *der Bär*. Runde Klammern zeigen an, dass das betreffende Element stehen kann, aber nicht muss:

(8) Flexionsparadigmen für *Tisch* und *Bär*

	Singular	Plural	Singular	Plural
Nominativ	Tisch	Tisch+e	Bär	Bär+en
Genitiv	Tisch+es	Tisch+e	Bär+en	Bär+en
Dativ	Tisch+(e)	Tisch+en	Bär+(en)	Bär+en
Akkusativ	Tisch	Tisch+e	Bär+(en)	Bär+en

Man sieht hier deutlich, dass die starke Deklination bei *der Tisch* mehr Kasus formal unterscheidet als die schwache Deklination für *der Bär*, die nur ein einziges Flexions-element aufweist, nämlich *-en*. Nimmt man bei einem solchen Vergleich der Paradigmen noch die anderen Fälle hinzu, dann sieht man, dass besonders wichtig ist, ob der Genitiv Singular und der Nominativ Plural auf *-(e)n* enden. Wenn nur der Plural auf *-(e)n* endet, spricht man oft von einer gemischten Deklination.

Wozu sind solche Vergleiche gut? Sie dienen dazu, dass man etwas darüber heraus bekommt, ob die bestehenden Paradigmen verborgenen Regeln oder Prinzipien unterworfen sind. Eine linguistische Deutung der Flexionsparadigmen setzt meist bei Beobachtungen über die **Markiertheit** von Flexionselementen ein (vgl. Wurzel 1988, Nübling 2002). So sind zum Beispiel die Pluralformen im Vergleich zu den Singularformen einheitlich gekennzeichnet, wobei verschiedene Mittel der Kennzeichnung zur Verfügung stehen: ein bestimmtes Flexionselement, seine Abwesenheit wie beim sog. Nullplural (z. B. *der Eimer, die Eimer*), der Umlaut oder die Kombination eines Flexionselements mit dem Umlaut. In diesem Sinne kann der Plural als gegenüber dem Singular markiert gelten (s. Kap. 8.3.5).

Man ist es gewöhnt, bei der Betrachtung der Deklination Kasus und Numerus zusammen zu behandeln. Zwischen diesen Merkmalen gibt es aber einen wichtigen Unterschied: Während der Numerus aus semantischen Gründen gewählt wird, ist der Kasus in der Regel von syntaktischen Bedingungen abhängig. Zum Beispiel verlangen Verben Komplemente in bestimmten Kasus (s. Kap. 4.6).

Die Zuweisung des **Genus** (grammatisches Geschlecht) ist über weite Strecken willkürlich (arbiträr): so heißt es *der Tisch, die Lampe, das Bett*. Eine Ausnahme bilden die Personenbezeichnungen, bei denen **Sexus** (natürliches Geschlecht) und Genus meist übereinstimmen. Allerdings sind auch gewisse Regelmäßigkeiten zu beobachten. Diese sind teils morphologischer Art (z. B. sind substantivierte Infinitive stets neutral), teils lexikalisch-konzeptueller Art (z. B. sind Autobezeichnungen männlich, Motorradbezeichnungen weiblich, vgl. *der BMW/die BMW*), teils phonologischer Art (z.B. sind Wörter wie *Flirt* oder *Trumpf*, die mit Konsonantenclustern beginnen und enden, maskulin) (vgl. Fries 2001).

Kasus, Numerus und Genus sind Merkmalklassen, die auch für die Adjektive gelten. Daher gibt es zwischen Adjektiven und Nomen in der Nominalphrase Kon-

grenz hinsichtlich dieser Merkmale. Ausschließlich für die Adjektive, aber nicht für Nomen gilt dagegen die **Komparation**. Bei der Komparation unterscheidet man drei Stufen: Positiv, z. B. *klein*; Komparativ, z. B. *klein+er*; Superlativ, z. B. *(am) klein+st(en)*. Auch einige Adverbien können kompariert werden (*oft, öfter, am öftesten*), aber dies sind Ausnahmeerscheinungen.

Adjektive haben mehrere Flexionsmuster. Welches gewählt wird, hängt von der syntaktischen Umgebung ab. Wenn das Adjektiv ohne Artikel beim Nomen steht, flektiert es stark (vgl. 9a). Wenn es nach dem bestimmten Artikel steht (oder einem vergleichbaren Element), flektiert es schwach, vgl. (9b). Und wenn es nach dem unbestimmten Artikel (oder einem vergleichbaren Element, z. B. *kein*) steht, flektiert es gemischt, vgl. (9c).

- (9) a. stark: geiler Typ, geile Party, geiles Essen; geile Partys
 b. schwach: der geile Typ, die geile Party, das geile Essen; die geilen Partys
 c. gemischt: ein geiler Typ, eine geile Party, ein geiles Essen; keine geilen Partys

Die Unterscheidung »stark/schwach« ist analog zu den Verhältnissen beim Nomen zu verstehen. Ein Flexionsmuster ist schwach, wenn das Flexionselement *-(e)n* darin häufig vorkommt, sonst stark. Aber während ein bestimmtes Nomen entweder stark oder schwach oder gemischt flektiert, können bei jedem Adjektiv – abhängig von dem syntaktischen Kontext – alle diese Formen auftreten.

Artikel und Pronomen werden oft als »Begleiter und Stellvertreter des Nomens« zusammengefasst (z. B. Gallmann/Sitta 1998), obgleich sie unterschiedliche syntaktische Funktionen haben. Allerdings gibt es in diesen Bereichen eine interessante Überlappung im Lexembestand, zum Beispiel kann *der* sowohl Artikel als auch Pronomen (und zwar Demonstrativ- und Relativpronomen) sein, und es handelt sich immer um geschlossene Klassen von Lexemen, d. h. Neubildungen sind nicht ohne weiteres möglich. Unter Artikeln versteht man in der Regel die bestimmten und unbestimmten Artikel (*der, die, das; ein, eine, ein*). Manchmal werden auch noch der negierte Artikel (*kein, keine, kein*) und die Possessivartikel (*mein, meine, mein; dein, deine, dein; sein, seine, sein*) hinzugenommen (Eisenberg 2006³, 175). Diese Wörter kommen in Kombination mit dem Nomen vor und stimmen mit diesem hinsichtlich Kasus, Numerus und Genus überein. Die traditionelle Bezeichnung »Geschlechtswort« verdeutlicht eine wichtige Funktion der Artikel, nämlich das am Nomen selbst nicht markierte, »inhärente« Genus explizit zu machen, z. B. *der Typ, die Party, das Essen*.

Pronomen gibt es als Personalpronomen (z. B. *ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie*), Reflexivpronomen (z. B. *mich, sich*), Possessivpronomen (z. B. *mein, dein, sein, unser, euer, ihr*), Demonstrativpronomen (z. B. *der, dieser, jener*), Relativpronomen (z. B. *der, die, das; welcher, welche, welches; wer, was*), Interrogativpronomen (z. B. *wer, was; welcher, welche, welches; was (für ein)*) und Indefinitpronomen (z. B. *jemand, niemand, einer, keiner, alle, nichts*). Viele dieser Pronomen können in Sätzen wie die Artikel in Kombination mit einem Nomen vorkommen (z.B. *mein Auto, dieses Haus, welches Pferd, alle Blumen*) und werden dann bei der syntaktischen Beschreibung nicht als Pronomen, sondern als Artikelwörter oder Determinierer bezeichnet (dazu genauer Dudenredaktion 2005⁷, 255 f.). Generell gilt wiederum, dass Pronomen sich in Kasus und Numerus nach dem ersetzen Nomen richten. Die Flexionsart von Artikeln und Pronomen ist stark. Wir verdeutlichen hier noch einmal ansatzweise das

typische Vorgehen bei der Analyse eines Flexionsparadigmas am Fall des Demonstrativpronomens *dieser* (vgl. Eisenberg 2006³, 170 ff.).

(10) Das Flexionsparadigma von *dieser*

	Sg. Mask.	Sg. Fem.	Sg. Neutr.	Pl. Mask., Fem., Neutr.
Nominativ	dies+er	dies+e	dies+es	dies+e
Genitiv	dies+es	dies+er	dies+es	dies+er
Dativ	dies+em	dies+er	dies+em	dies+en
Akkusativ	dies+en	dies+e	dies+es	dies+e

Bei dieser Darstellung zu erkennen, ob hier bestimmte Markiertheitsverhältnisse vorliegen, ist nicht einfach. Wir ordnen daher die Merkmale nach Möglichkeit so um, dass gleiche Formen zusammenstehen:

(11) Das Flexionsparadigma von *dieser* mit Synkretismusfeldern

	Sg. Mask.	Sg. Neutr.	Sg. Fem.	Pl. Mask., Fem., Neutr.
Nominativ	er	es	e	e
Akkusativ	en	es	e	e
Genitiv	es	es	er	er
Dativ	em	em	er	en

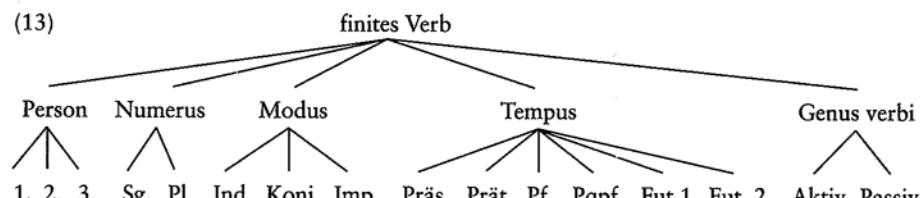
In dieser Tabelle stehen gleiche Flexionselemente in farblich gegeneinander abgehobenen Feldern zusammen. Solche Felder nennt man Synkretismusfelder; als Synkretismus (Formenzusammenfall) bezeichnet man den Umstand, dass eine Form verschiedene Merkmale kodiert (s. Dudenredaktion 1995⁷, 439). Nun kann man die Verhältnisse etwas leichter interpretieren. Wir sehen zum Beispiel, dass es einen Block gibt, der aus Sg. Mask. Gen. und Sg. Neutr. Nom., Akk. und Gen. besteht, und einen anderen Block, der Sg. Fem. Nom. und Akk. sowie die zugehörigen Pluralformen umfasst. Von solchen Beobachtungen ausgehend, kann man nun Hypothesen über die Markiertheitsverhältnisse bilden (vgl. Eisenberg 2006³, 172 ff.).

Wir haben in diesem Abschnitt gesehen, dass es Kongruenz in der Nominalphrase gibt und dass eine Aufgabe der Flexionselemente ist, diese Kongruenz anzuzeigen. Eine weitere wichtige Kongruenzbeziehung liegt zwischen Nomen und finitem Verb vor. Zum Beispiel besteht eine Übereinstimmung hinsichtlich der grammatischen Merkmale Person und Numerus in dem folgenden einfachen Satz, der nur aus Pronomen und finitem Verb besteht:

- (12) sie schläf+
 [3. Ps.] [3. Ps]
 [Sg.] [Sg.]

2.2.3 Zur Flexion des Verbs

Die Flexion des Verbs nennt man auch Konjugation. Die folgenden Merkmalklassen sind für das finite Verb relevant:



Ein Verb ist **finit**, wenn es nach Person, Numerus, Modus und hinsichtlich des Tempus Präsens oder Präteritum flektiert ist. Nur Präsensformen und Präteritumformen sind nämlich als Ganzes flektiert. Zu den **infiniten** Verbformen rechnet man im Allgemeinen den Infinitiv, das Partizip I (z. B. *sehend*) und das Partizip II (z. B. *gesehen*). Weiter kann man zwischen Präsens Aktiv (*sehen*) und Perfekt Aktiv (*gesehen haben*) sowie Präsens Passiv (*gesehen werden*) und Perfekt Passiv (*gesehen worden sein*) unterscheiden. Ferner muss man zwischen dem reinen Infinitiv (*sehen*) und dem zu-Infinitiv (etwa in *der Unterschied ist schwer zu sehen*) differenzieren.

Präsens und Präteritum sind einfache Verbformen, weil sie nur aus einer Wortform bestehen. Anders das Perfekt (*habe gesehen*), das Plusquamperfekt (*hatte gesehen*), das Futur (*werde sehen*) und das Passiv (*werde gesehen*): Diese Formen bestehen immer aus zwei Elementen und werden deshalb mehrteilige (komplexe) Verbformen genannt (Dudenredaktion 1995⁷, 437).

Was genau zu den infiniten Formen gerechnet werden soll, ist umstritten. So rechnet zum Beispiel Eisenberg (2006³, 199) das Partizip I nicht zu den infiniten Verbformen. Der wesentliche Grund dafür ist, dass es – im Gegensatz zum Partizip II – nicht in analytischen Verbformen vorkommt. Für ihn ist es daher nichts anderes als ein Adjektiv, das von einem Verb abgeleitet wurde. Dagegen wird der Imperativ bei Eisenberg (2006³, 202) nicht wie sonst üblich als Modus des finiten Verbs betrachtet, sondern als infinite Form. Eisenberg nimmt nur zwei Formen des Imperativs an, nämlich die, die man gewöhnlich als 2. Ps. Sg. (*nimm!*) und 2. Ps. Pl. (*nehmt!*) bezeichnet. Da es andere Imperativformen nicht gebe, könne man gar nicht davon ausgehen, dass der Imperativ nach Person markiert sei; er habe nur Adressatenbezug und sei daher infinit. Es bleibt in diesem Ansatz aber nicht nur offen, wie die Reflexivierung in Fällen wie *Schäm *mich/dich/*sich!* erklärt werden soll, auch die Einordnung des sog. Adhortativs (*Gehen wir!*) und des Sie-Imperativs (*Gehen Sie!*) bleibt unklar (vgl. Donhauser 1986). Daher rechnen wir den Imperativmodus zu den Modi des finiten Verbs.

Während der Imperativmodus einen bestimmten Satztyp, nämlich den Imperativsatz, eindeutig markiert, ist dies bei den verbalen Modi Indikativ und Konjunktiv nicht der Fall. Ihre Aufgabe ist es, die Faktizität oder Irrealität von Sachverhalten zu markieren (vgl. Zifonun et al. 1997, 1722 ff., Eisenberg 1999, 114 ff.).

Im Bereich der Tempusformen muss man zwischen den Formen des Präsens und Präteritums und den verbalen Konstruktionen des Perfekts, des Plusquamperfekts sowie des Futurs I und II unterscheiden. Es gibt hier einerseits die Formen, die mit dem Hilfsverb *werden* + Infinitiv gebildet werden (*ich werde schlafen, ich werde geschlafen haben*) und anderseits diejenigen, die mit einer Form des Präsens oder

Präteritums von *haben* oder *sein* + Partizip II gebildet werden. Ferner ist zwischen starken und schwachen Verben zu unterscheiden (vgl. Zifonun et al. 1997, 1684 ff., Eisenberg 1999, 103 ff.).

Starke Verben sind dadurch gekennzeichnet, dass sie im Präteritum oder Perfekt einen anderen Vokal (Ablaut) aufweisen als im Präsens. Zum Beispiel heißt es *sie trifft*, *sie traf*, *sie hat getroffen*. Die schwachen Verben weisen oft keinen Vokalwechsel auf und bilden ihre Formen immer mit dem Element *-t* wie in *sie spielt*, *sie spielte*, *sie hat gespielt*. Man kann die schwachen Verben heute als den unmarkierten Fall betrachten. Dies sieht man vielleicht am deutlichsten an solchen Verben, die aus anderen Sprachen entlehnt werden: diese flektieren immer schwach (*sie zappt*, *sie zappte*, *sie hat gezappt*). Außerdem bilden die starken Verben einen tradierten, kaum mehr erweiterbaren Bestand.

Das Passiv wird mit einer Form des Hilfsverbs *werden* und dem Partizip II gebildet. Es ist syntaktisch und semantisch auf das Aktiv bezogen. Vergleicht man den aktivischen Satz *Die Handwerker renovieren das Haus* mit dem passivischen *Das Haus wird (von den Handwerkern) renoviert*, so fällt auf, dass das Subjekt des Aktivsatzes im Passivsatz zu einer (weglassbaren) Präpositionalphrase wird, während das Akkusativobjekt des Aktivsatzes zum Subjekt des Passivsatzes wird (vgl. Zifonun et al. 1997, 1788 ff., Eisenberg 2006³, 124 ff.).

Die verbalen Merkmalklassen haben verschiedene Aufgaben. Numerus und Person dienen der Markierung von Kongruenz mit dem Subjekt. Modus und Tempus sind dagegen Merkmalklassen, die spezifisch für das Verb sind und bestimmte semantische Eigenschaften ausdrücken. Das Genus verbi betrifft zwei mögliche Perspektiven auf einen Sachverhalt. Man sieht daran, dass die Merkmalklassen komplexe syntaktische und semantische Eigenschaften haben.

Dies sieht man auch bei dem Versuch, Markiertheitsverhältnisse aufzudecken. So erläutert Eisenberg (2006³, 154 f.) das Präteritum von *rufen* unter Bezugnahme auf Größen wie ›Adressierung‹ und ›Schwere‹:

(14) Das Präteritum von *rufen*

	Singular	Plural
1. Person	rief	rief+en
2. Person	rief+st	rief+t
3. Person	rief	rief+en

Führt man nun die Unterscheidung zwischen Adressat und Nicht-Adressat ein, ergibt sich die folgende Gliederung, in der keine Synkretismen mehr vorliegen:

(15) Das Präteritum von *rufen* (Darstellung ohne Synkretismen)

	Singular	Plural
Nicht-Adressat		en
Adressat	st	t

Man kann daraus zum Beispiel schließen, dass die Adressatformen der 2. Person gegenüber dem Rest besonders markiert sind. Umgekehrt kann man argumentieren, dass die Form für Nicht-Adressat und Singular, nämlich *rief*, insofern ‚leicht‘ ist, als sie über keine zusätzliche flexivische Markierung verfügt.

Aufgabe 2: Wie vollständig ist das Imperativparadigma? Konsultieren Sie mehrere deutsche Grammatiken und vergleichen Sie die dort vertretenen Auffassungen. Sammeln Sie die Argumente pro und contra Vollständigkeit und ermitteln Sie die Synkretismen mit dem Indikativ und Konjunktiv des Präsens.

2.3 Grundlagen der Wortbildung

2.3.1 Morphologische Grundbegriffe

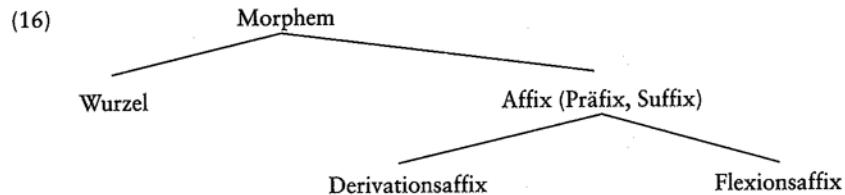
Der wichtigste morphologische Grundbegriff ist der des Morphems. Unter einem **Morphem** versteht man im Allgemeinen ein einfaches sprachliches Zeichen, das nicht mehr in kleinere Einheiten mit bestimmter Lautung und Bedeutung zerlegt werden kann. In diesem Sinne sind Wörter wie *Haus*, *rot*, *auf* Morpheme. Morpheme darf man nicht mit **Silben** verwechseln. Silben haben keine eigene Bedeutung. Teilt man das Wort *Lehrer* in Morpheme ein, also *Lehr+er*, so haben beide Bestandteile eine eigene Bedeutung. Teilt man das Wort in Silben ein, also *Leh+rer*, so ist dies nicht der Fall. Silben werden in der Phonologie (s. Kap. 3) untersucht.

Allerdings gibt es einige Elemente, die man gerne als Morpheme klassifizieren würde, obgleich sie keine eigene Bedeutung haben. Dies gilt für das Infinitivmorphem *-en*, aber auch für die Wörter *es* und *zu* in bestimmten syntaktischen Konstruktionen, wie zum Beispiel *Es ritten drei Reiter zum Tor hinaus* oder *Lisa ist schwer zu besiegen*. Man könnte die Definition aber prinzipiell so erweitern, dass sie auch diese Fälle abdeckt: etwa indem man sagt, dass Morpheme diejenigen einfachen sprachlichen Zeichen sind, die eine bestimmte Lautung und mindestens eine außerphonologische (d. h. semantische, syntaktische ...) Eigenschaft aufweisen.

Wir haben bisher einfache Wörter wie *Haus*, *rot*, *auf* als Morpheme bezeichnet. Diese Elemente nennt man auch **Wurzeln**. Wurzeln sind die unverzichtbaren lexikalischen Kerne von Wörtern. Wörter müssen mindestens ein Wurzelmorphem enthalten. In der Regel kommen Wurzeln frei vor. Dagegen kommen Flexionselemente, die ja ebenfalls Morpheme im Sinne unserer Definition sind, niemals frei vor, sie sind gebunden. Gebundene Morpheme werden **Affixe** genannt. Affixe gibt es in zweierlei Form: Als **Präfixe**, dann stehen sie vor der Wurzel, oder als **Suffixe**, dann stehen sie hinter der Wurzel. Da sich im Deutschen die Flexionselemente immer hinten am Wort befinden, handelt es sich also um Suffixe. **Flexionspräfixe** gibt es im Deutschen nicht.

Ein Element wie *-er* in *Lehrer* ist nun keine Wurzel, weil es in dieser Bedeutung nicht frei vorkommt. Es handelt sich auch nicht um ein Flexionselement, tritt aber hinten an die verbale Wurzel *lehr* an, ist also ein Suffix. Solche Elemente wie *-er* in *Lehrer* nennen wir **Derivationssuffixe**. Die Derivation ist neben der Komposition (wie in den Fällen wie *Haus+tür* und *Elch+test*) ein wichtiger Wortbildungsprozess. Außer Derivationssuffixen gibt es auch **Derivationspräfixe**, z. B. das Präfix *un-* im Wort *unschön*.

Wir können die erläuterten Begriffsunterscheidungen übersichtlich in der folgenden Abbildung festhalten:



Die folgende Tabelle gibt die heimischen (natiuen) und fremdsprachigen (nicht-natiuen) Derivationspräfixe und -suffixe nach Fleischer/Barz (1995, 36 f.) wieder. In jeder Rubrik wird jeweils ein typisches Affix fett hervorgehoben, das man sich als Beispiel für die Rubrik merken kann:

(17) Affixe im Deutschen (Fleischer/Barz 1995)

	Präfixe		Suffixe	
	Nativ	Nicht-nativ	Nativ	Nicht-nativ
Nomen	erz-, ge-, haupt-, miss-, un-, ur-	a-/an-, anti-, de-/ des-, dis-, ex-, hyper-, in-, inter-, ko-/kon-/kol-, kom-, non-, prä-, pro-, re-, super-, trans-, ultra-	-bold, -chen, -de, -e, -(er/el)ei, -el, -er, -heit/ -keit/-igkeit, -icht, -ian/jan, -i, -in, -lein, -ler, -ling, -ner, -nis, -rich, -s, -sal, -schaft, -sel, -t, -tel, -tum, -ung, -werk, -wesen	-ament/-ement, -ant/-ent, -anz/-enz, -age, -ar/-är, -arium, -at, -aille, -ade, -asmus/-ismus, -ee, -esse, -elle, -ette, -(er)ie, -eur, -iere, -ier, -ik, -iker, -ine, -(at/t/x)ion, -ist, -(i)tät, -(at/it)or, -ose, -ur
Adjektiv	erz-, miss-, un-, ur-	a-/an-, anti-, de-/ des-/dis-, ex-, hyper-, in-/il-/ im-/ir-, inter-, ko-/kon-/kor-, non-, para-, post-, prä-, pro-, super-, trans-, ultra-	-bar, -e(r)n, -er, -fach, -haft, -icht, -ig, -isch, -lich, -los, -mäßig, -sam	-abel/-ibel, -al/-ell, -ant/ -ent, -ar/-är, -esk, -iv, -oid, -os/-ös
Verb	ab-, an-, auf-, aus-, be-, bei-, dar-, ein-, ent-, er-, ge-, los-, miss-, nach-, ob-, über-, um-, unter-, ver-, vor-, wider-, zer-, zu-	de-/des-/dis-, in-, inter-, ko-/kom-/ kon-/kor-/kol-, prä-, re-, trans-	-ig, -(is/ifiz)ier, -(e)l, -(e)r	
Adverb			-dings, -ens, -halben/ -halber, -hin, -lei, -lings, -mals, -maßen, -s, -wärts, -weg, -weise	

Die Klassifikation einzelner Elemente ist durchaus umstritten: Zum Beispiel ist unklar, ob die Elemente *-wesen* und *-werk* wirklich Suffixe sind, oder ob *-(is/ifiz)ier* nicht als nicht-natiue Suffix gelten muss.

Man sieht anhand dieser Tabelle schon einen wichtigen Unterschied zwischen Präfixen und Suffixen. Während Präfixe oft »polygam« sind hinsichtlich der Wortart der Wurzel, vor die sie treten (vgl. *erz-* (N, A), *miss-* (N, A, V), *un-* (N, A)), sind Suffixe tendenziell »monogam«, d. h. sie sind auf genau eine Wortart der Wurzel spezialisiert (vgl. *-ung* (V), *-bar* (V)).

Außerdem ist es so, dass Präfixe die Wortart der Wurzel intakt lassen; so ist *schön* ein Adjektiv und *unschön* auch. Suffixe dagegen verändern sehr oft die Wortart ihrer Wurzel; zum Beispiel wird aus dem Verb *leit-* durch die Hinzufügung des Suffixes *-ung* das Nomen *Leitung* und aus dem Verb *wasch-* durch Hinzufügung des Suffixes *-bar* das Adjektiv *waschbar*.

Neben dem Begriff der Wurzel verwendet man noch den Begriff des Stammes. Unter einem Stamm versteht man ein Morphem oder eine Morphemkonstruktion, an das bzw. an die Flexionsmorpheme treten können (Fleischer/Barz 1995, 25). In diesem Sinne sind die Morpheme und Morphemkonstruktionen in (18) Stämme:

- (18) a. schön: Stamm = Wurzel
 b. un+schön: Stamm mit der Wurzel *schön*
 c. schön+geist+ig: Stamm mit den Wurzeln *schön* und *geist*

In (18a) fallen Wurzel und Stamm zusammen, denn *schön* ist ein flektierbares Element. In (18b) ist *unschön* das flektierbare Element. Es enthält als Wurzel *schön*. In (18c) ist *schöngeistig* das flektierbare Element; es enthält die beiden Wurzeln *schön* und *geist*. Wenn es nicht darauf ankommt, ob etwas ein Stamm oder eine Wurzel ist, spricht man auch einfach von der Basis einer Affigierung.

Darüber hinaus benötigen wir noch den Begriff des Konfixes.

- (19) a. Fanat+iker, Fanat+ismus, fanat+isch, fanat+isier+en; *Fanat
 b. bio-, geo-, stief-, schwieger-...
 c. -nom, -loge, -thek, ...

Alle diese Elemente sind zweifellos Bestandteile von Wortbildungen. Sie kommen aber einerseits nicht frei vor, sind also keine typischen Wurzeln, andererseits sind sie keine Affixe. Dagegen spricht vor allem, dass sich Affixe nie miteinander zu einem selbstständigen Wort kombinieren lassen, während wir Kombinationen von Konfixen durchaus vorfinden, z. B. *Mikro+phon*, *Sozio+loge*, *homo+gen*. Auch haben Konfixe meist eine noch stärker zutage tretende lexikalische Grundbedeutung als Affixe. Außerdem sind Affixe entweder Präfixe oder Suffixe, während einige Konfixe wie *phil* durchaus in erster oder zweiter Position eines Wortes auftreten können (*Phil+hellene*, *homo+phil*), also nicht so starken Positionsbeschränkungen unterliegen (s. Kap. 2.5.3).

Von unikalen Morphemen wie *Him(+beere)*, *Brom(+beere)*, *Schorn(+stein)*, *(Tausend+)sassa* sind die Konfixe darin unterschieden, dass unikale Morpheme ganz fest an ihren Wortkontext gebunden sind, während Konfixe auch in mehreren Umgebungen auftreten können (z. B. *Schwiegermutter*, *Schwiegersohn* ...).

Schließlich wollen wir noch die Morphemvarianten nennen (vgl. Fleischer/Barz 1995, 30):

- (20) a. Schule, schul+isch; Auge, Äug+lein, Aug+apfel
 b. Dorf, dörf+lich; Band, bind+en
 c. il+legitim, im+potent, in+kompetent, ir+regulär

Schule und *schul* sind Morphemvarianten, wobei die Variante *schul* durch Phonemtilgung zustande kommt. Entsprechend sind *auge*, *aug*, *äug* Morphemvarianten, wobei in *aug/auge* vs. *äug* noch zusätzlich eine Vokalalternation vorliegt. Eine Vokalalternation liegt auch in (20b) vor. In (20c) haben wir ein Beispiel für Präfixvarianten. Morphemvariation ist nicht auf die Wortbildung beschränkt. So werden die Flexionselemente *-e*, *-er -en*, *-n*, *-s*, die alle den Nominativ Plural kodieren, als Varianten eines abstrakten Pluralmorphems betrachtet. In Analogie zur Allophon-Phonem-Unterscheidung in der Phonologie spricht man hier auch von **Allomorphie** (s. Kap. 3.3.2).

Fugenelemente sind vor allem bei Nominalkomposita auftretende Verbindungs-elemente, die keine Bedeutung tragen (s. Kap. 2.5.3):

- (21) Kind+er+garten, Staat+s+feind, Pferd+e+wagen, Herz+ens+wunsch, Fleisch+es+lust, Blume+n+vase, Held+en+mut

Als **Zirkumfixe** bezeichnet man die diskontinuierlichen Morphemkombinationen *ge...t* bei schwachen Verben und *ge...en* bei starken Verben (z. B. *gespielt*, *gelaufen*). Diese dienen der Bildung von Partizipien. Hinzu kommt das Zirkumfix *Ge...e* in Bildungen wie *Gerenne*.

Aufgabe 3: Zerlegen Sie die im folgenden Text unterstrichenen Wörter in Morpheme. Klassifizieren Sie alle Morpheme nach ihrem Status als Wurzel oder Affix und bestimmen Sie die Wortart der Wurzel. Fassen Sie Ihre Analyse in einer Tabelle zusammen.

Mir vergeht bisweilen die Freude am Spiel; ständig wird man gegängelt. In Bremen sind die Promi-Logen direkt hinter dem Fanblock. Von Vereinsseite wurden wir jetzt aufgefordert, nicht mehr mit den Groß-Fahnen und Schals zu schwenken, damit die Logenbesucher besser sehen können. In Frankfurt wurden uns vor dem Stadion Fahnen verkauft, die uns drinnen wieder abgenommen wurden. Im UEFA-Cup spielt der SV Werder wegen des Fernsehens manchmal schon um 16 Uhr. In der Champions League standen mit Bayern und Manchester zwei Landes-Vizemeister im Finale, und gegen die Versitzplatzung des Weserstadions mussten wir erst auf die Barrikaden gehen. So geht der Fußball vor die Hunde.

2.3.2 Typen der Wortbildung

Die wichtigsten Typen der Wortbildung im Deutschen sind die Komposition und die (explizite) Derivation. Unter einer **Komposition** versteht man die Bildung eines Wortes aus zwei (oder mehreren) vorhandenen Wörtern (s. Kap. 2.5):

- (22) a. Spiel+automat, tief+blau, schwing+schleif+en
 b. Donau+dampf+schiff+fahrts+kapitäns+dienst+handy,
 Steuer+erhöhungs+beschluss+vorlagen+sitzungs+protokoll

Komposita können im Deutschen recht komplex sein, wie (22b) veranschaulicht. Unter der (expliziten) **Derivation** versteht man die Bildung eines Wortes aus einem vorhandenen Wort und einem Derivationsaffix (s. Kap. 2.6):

- (23) a. An+pfiff, un+gut, be+wirk+en
 b. Penn+er, lieb+lich, marsch+ier+en

Dabei kann es sich um Präfigierungen oder Suffigierungen handeln, vgl. (23a) mit (23b). Ein dritter wichtiger Wortbildungstyp ist die **Konversion** (s. Kap. 2.7):

- (24) a. V→N schau+en → Schau, lauf+en → Lauf
 b. N→V Fisch → fisch+en, Nerv → nerv+en
 c. A→V blau → bläu+en, link → link+en

Fälle der Konversion, bei denen Vokalwechsel vorliegt (>Stammalternation<), wie z. B. *werfen* → *Wurf* oder *entziehen* → *Entzug*, werden bei Fleischer/Barz (1995, 51 ff.) als **implizite Derivation** bezeichnet.

Komposition, Derivation und Konversion gelten als die Haupttypen der deutschen Wortbildung. Daneben gibt es aber noch eine Reihe weiterer Typen, nämlich die **Kontamination** (Wortkreuzung, Kofferwort)(25), die **Kürzung** (26), die **Abkürzung** (27) und das **Akronym** (Initialwort)(28).

- (25) Bürotel (Büro+Hotel), Ossimilierung (Ossi+Assimilierung), mainzgartig (Mainz+einzigartig), verschlimmbessern (verschlommern+verbessern), jein (ja+nein)
 (26) Uni (Universität), Bus (Omnibus), [ich bekomme drei] Mohn (Mohnbrötchen)
 (27) VW (Volkswagen(werk)), AKW (Atomkraftwerk), OB (Oberbürgermeister, ohne Befund...), Spvgg (Spielvereinigung)
 (28) DIN (Deutsche Industrienorm), AIDS (acquired immunity deficiency syndrom), Gröschaz (Größter Schuldenmacher aller Zeiten), Bafög (Bundesausbildungsförderungsgesetz)

Bei der **Kontamination** werden zwei Wörter so verschmolzen, dass Wortmaterial aus den Originalwörtern gelöscht wird. Bei der **Kürzung** wird Wortmaterial am Ende oder am Anfang der Originalwörter getilgt. Hier kommt der Fall vor, dass aus einem komplexen Wort ein einfaches Wort (mit der gleichen Bedeutung) wird. Der Unterschied zwischen der **Abkürzung** und dem **Akronym** besteht darin, dass Abkürzungen wie eine Folge von Lauten, die den Buchstabennamen entsprechen, ausgesprochen werden (z. B. [e:dfau] für *EDV*), während sich bei den Akronymen ein neues phonetisches Wort ergibt (z. B. ['ba:fek] für *Bafög*).

Möglicherweise muss über diese Wortbildungstypen hinaus noch ein weiterer Typ angenommen werden, nämlich die **Rückbildung**. Auch hier handelt es sich um einen Prozess der Verkürzung:

- (29) uraufführen (<Uraufführung>), staubsaugen (<Staubsauger>)

Bei der Rückbildung wird ein weniger komplexes Wort durch Löschung von Wortmaterial eines komplexen Originalwortes gebildet (vgl. Becker 1993b).

Eine befriedigende Wortbildungstheorie muss alle diese Wortbildungstypen bzw. die für deren Genese zuständigen Prozesse beschreiben und erklären können. Ein Ansatz zur weiteren Bestimmung des Gegenstands der Wortbildung kann davon ausgehen, dass das einfache Wort, das selbst nicht Produkt eines Wortbildungsprozesses ist, auf jeden Fall *kein* Gegenstand der Wortbildungstheorie ist. Den Gegenstand der Wortbildung auf komplexe, nicht flektierte Wörter zu beschränken, ist aber nur in Bezug auf die Komposition und die Derivation (also auf die >verkettende< (konkatenative) Wortbildung) sinnvoll. Bei der Konversion scheint es sich dagegen um ei-

nen bloßen Kategorienwechsel oder eine Umkategorisierung zu handeln; der Komplexitätsgrad wird nicht erhöht. Bei der Kürzung tritt sogar eine Komplexitätsreduktion ein. Was aber bei der Wortbildung auf jeden Fall passieren muss, ist eine Veränderung eines schon vorhandenen Wortes, sei es durch Hinzufügung eines anderen Wortes, eines Affixes, durch Kategorienwechsel oder durch Kürzung. Ist diese Veränderung erfolgt, liegt ein sekundäres Wort vor (ob dieses nun einfach oder komplex ist). Wir können also festhalten: Gegenstand der Wortbildungstheorie sind sekundäre Wörter, seien diese nun usuelle Bildungen oder Neubildungen.

Aufgabe 4: Um welchen Wortbildungstyp handelt es sich bei den im folgenden Text unterstrichenen Wörtern?

Mir vergeht bisweilen die Freude am Spiel; ständig wird man gegängelt. In Bremen sind die Promi-Logen direkt hinter dem Fanblock. Von Vereinsseite wurden wir jetzt aufgefordert, nicht mehr mit den Groß-Fahnen und Schals zu schwenken, damit die Logenbesucher besser sehen können. In Frankfurt wurden uns vor dem Stadion Fahnen verkauft, die uns drinnen wieder abgenommen wurden. Im UEFA-Cup spielt der SV Werder wegen des Fernsehens manchmal schon um 16 Uhr. In der Champions League standen mit Bayern und Manchester zwei Landes-Vizemeister im Finale, und gegen die Versitzplatzung des Weserstadions mussten wir erst auf die Barrikaden gehen. So geht der Fußball vor die Hunde.

2.3.3 Wortstruktur

Komplexe Wörter haben eine Struktur. Betrachten wir als Beispiel die Derivation *Kindlichkeit*. Wir können dieses komplexe Wort in die Morpheme *kind*, *lich* und *keit* zerlegen.

(30) kind+lich+keit

Dabei ist *kind* eine Wurzel mit der Wortart Nomen, *-lich* ist ein Suffix und *-keit* ist auch ein Suffix.

(31) kind_{Nomen}, lich_{Suffix}, keit_{Suffix}

Erstens kann man beobachten, dass diese Elemente nur in dieser Reihenfolge auftreten können. Das sieht man sehr deutlich, wenn man die anderen möglichen Reihenfolgen ausprobiert:

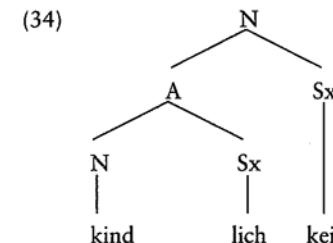
(32) *kind+keit+lich; *keit+kind+lich; *lich+kind+keit; *keit+lich+kind; *lich+keit+kind

(Der Stern steht als Zeichen für nicht wohlgeformte Strukturen.)

Zweitens sehen wir, dass bestimmte Elemente enger zusammengehören als andere. So gehören *kind* und *-lich* zusammen, weil sie ein Adjektiv ergeben, während *-lich* und *-keit* gar nichts ergeben. Wir können **Zusammengehörigkeit** durch Klammerung ausdrücken:

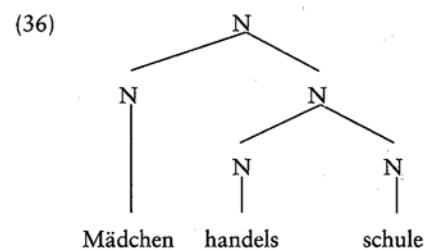
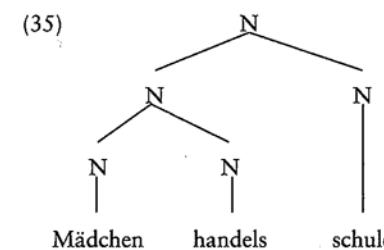
(33) [kind+lich]+keit; *kind+[lich+keit]

Nun haben wir die Möglichkeit, die Struktur des Wortes *Kindlichkeit*, die sich in der Abfolge und Zusammengehörigkeit von morphologischen Baueinheiten zeigt, in einem Baumdiagramm wiederzugeben.

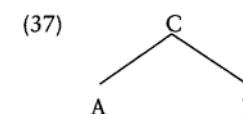


Wir haben in diesem Strukturdiagramm Folgendes ausgedrückt: Das Nomen (N) *kind* ergibt zusammen mit dem Suffix *-lich* (Sx) das Adjektiv (A) *kindlich*. Durch Hinzufügung des Suffixes *-keit* (Sx) entsteht das Nomen (N) *Kindlichkeit*.

Mithilfe von Strukturdiagrammen kann man die Doppeldeutigkeit (Ambiguität) von Wortbildungen erfassen. Ein typischer Fall ist das Kompositum *Mädchen+handels+schule*. Man kann darunter einerseits eine ›Schule für Mädchenhandel‹, andererseits eine ›Handelsschule für Mädchen‹ verstehen. Dieser Bedeutungsunterschied wird in den passenden Strukturdiagrammen wiedergegeben (man beachte dazu auch den Betonungsunterschied, vgl. Kap. 3.4.3.2):

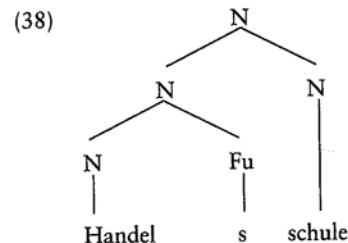


Es ist üblich, über Strukturdiagramme in folgender Weise zu reden. In einer Konfiguration



sind die Knoten A und B **Schwestern** voneinander und Knoten C ist ihre **Mutter**. C dominiert über A und B (Dominanz), während Knoten A dem Knoten B vorausgeht (Präzedenz). Die strukturellen Baueinheiten A und B nennt man auch **Konstituenten** von C. Würde A sich in weitere Bestandteile D und E zergliedern, dann würde man D und E **mittelbare Konstituenten** von C nennen, und A eine **unmittelbare Konstituente** von C.

In den Strukturdiagrammen (35) und (36) haben wir keinen Knoten für das Fugenelement *s* angegeben. Es ist sinnvoll, es an die jeweils vorausgehende Konstituente zu hängen. Dies ist in (35) die unmittelbare Konstituente *Mädchenhandel* und in (36) die mittelbare Konstituente *handel*. In (38) wird das Strukturdiagramm für *Handelsschule* wiedergegeben:

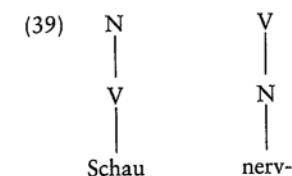


Legitimiert wird diese Vorgehensweise durch die Annahme, dass die Wahl des Fugen-elements durch die vorangehende Konstituente bestimmt wird. Es hat keinen Sinn, in einer Konfiguration wie (38) eine Konstituente *s+schule* anzunehmen (s. Kap. 2.5.2).

Wenn man von Komposition oder Derivation spricht, meint man immer den Wortbildungstyp, der sich bei der Zerlegung in unmittelbare Konstituenten ergibt. Zum Beispiel ist *[Lehr+er]+[mangel]* ein Kompositum, das die Derivation *Lehr+er* enthält. Und *be+weih+räuch(+ern)* ist eine Präfigierung, die das Kompositum *Weih+räuch* enthält.

In einer Struktur wie in (38) haben wir eine **binäre Verzweigung**. Obwohl einiges dafür spricht, dass Wortbildungen binär sind, ist z. B. eine ternäre Verzweigung grundsätzlich nicht ausgeschlossen. Manchmal gibt es sogar gute Gründe dafür, eine ternäre Verzweigung anzunehmen, z. B. in Fällen wie *Ge+renn+e* (vgl. Olsen 1990c).

Es ist klar, dass nicht verkettende Wortbildungstypen wie etwa die Konversion mit einem Baumdiagramm nicht gut darstellbar sind. Konversionen scheinen nicht strukturell komplex zu sein. Man kann sich zwar damit behelfen, die Darstellungsform unter (39) zu wählen, aber diese besagt nur, dass sich ein Verb in ein Nomen verwandelt und ein Nomen in ein Verb.



Über die Natur dieses Wortbildungsvorgangs erfahren wir dabei nichts, allenfalls erfahren wir etwas über die Richtung der Konversion. In Kapitel 2.7 kommen wir auf das Problem zurück.

Aufgabe 5: Fertigen Sie Baumdiagramme für die folgenden Wortbildungen an. Informieren Sie sich über die vorkommenden Affixe und Bildungstypen in Fleischer/Barz (1995).

Frauenkrimipreis, Wissenschaftlerfernverschickung, Versitzplatzung, Eiercremeschnittchen, Uneinheitlichkeit, Eierschalensollbruchstellenverursacher

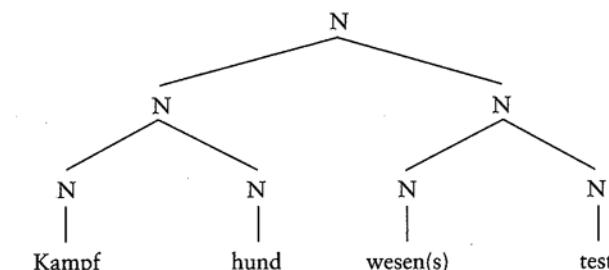
2.3.4 Wortbildungsregeln

An Strukturdiagrammen kann man **Regeln** der Wortbildung ablesen. Solche Regeln sind z. B.

$$(40) \quad N \rightarrow N+N \quad \text{Handels+schule}$$

Der Pfeil in dieser Regel ist als »besteht aus« oder »expandiert zu« zu lesen. Nach dem Muster solcher Regeln können viele weitere Bildungen erzeugt werden. In Bezug auf die Regel $N \rightarrow N+N$ wären das zum Beispiel *Kampf+hund*, *Wesens+test*, *Elch+test*, *Ozon+loch*, *Steuer+reform*, usw. Für *N* muss man also immer ein Nomen einsetzen. Kann man mit dieser Regel auch komplexe Nomen wie z. B. *Kampfhundwesenstest* bilden? Das kann man in der Tat. Man muss dazu nur die Regel auf sich selbst anwenden. Dann hat man eine **rekursive Struktur**.

$$(41)$$



In diesem Fall wird die Regel auf beide unmittelbare Konstituenten angewendet. Es ist aber auch möglich, sie nur auf *eine* der beiden unmittelbaren Konstituenten anzuwenden, wie wir im Fall von *Mädchen+handelsschule* (rechte unmittelbare Konstituente) und *Mädchenhandels+schule* (linke unmittelbare Konstituente) bereits gesehen haben.

Für die Anwendbarkeit einer rekursiven Regel wie in (40) gibt es nur eine psychische, mit unserem Fassungsvermögen zusammenhängende Grenze. Im Deutschen gibt es ja auch sehr komplexe mögliche *N+N*-Komposita wie unter (42):

$$(42) \quad \text{Krankenkassenkostendämpfungsgesetzbeschlussvorlagenberatungsprotokollüberprüfungsausschussvorsitzende}$$

Diese Bildung ist vollkommen korrekt und in einem sehr speziellen Kontext auch durchaus sinnvoll. Dass man sie nicht verwenden würde, liegt daran, dass sie nur sehr schwer zu verarbeiten ist.

Die Regel (40) beschreibt einen Spezialfall der Nominalkomposition, nämlich die *N+N*-Komposition. Wir können nun ausprobieren, welche anderen Nominalkomposita es gibt. Dazu ersetzen wir das erste *N* nach dem Pfeil durch eine andere Wortart:

$$(43) \quad \begin{aligned} N &\rightarrow N+N & (\text{Computer+tisch}) \\ N &\rightarrow A+N & (\text{Rot+licht}) \\ N &\rightarrow V+N & (\text{Dreh+griff}) \\ N &\rightarrow P+N & (\text{Auf+wind}) \end{aligned}$$

Dies funktioniert für die Hauptwortarten ganz gut. Für Konjunktionen oder Modalpartikeln funktioniert es aber zum Beispiel nicht, weil es keine Komposita gibt, die z. B. aus Konjunktion oder Modalpartikel plus Nomen bestehen.

Die Voraussetzung dafür, dass die gesamte Bildung ein N ist, ist, dass das rechte Element ein N ist. Wäre das linke Element ein N und nur das rechte ein A, wie in *metallblau*, hätten wir ein Adjektiv, kein Nomen. Man nennt daher das rechte Element den Kopf der Wortbildung. Der Kopf bestimmt die Wortart (Kategorie) der Gesamtbildung.

Damit ist auch eine wichtige semantische Eigenschaft verbunden, die traditionell in dem Begriff **Determinativkompositum** zum Ausdruck kommt. Ein Computer ist eine Art von Tisch, ein Tischcomputer eine Art von Computer. Die Bedeutung des rechten Elements wird also durch die Bedeutung des linken Elements determiniert (oder modifiziert, wie man auch sagen könnte). Nicht alle Komposita sind Determinativkomposita, wie man an den **Kopulativkomposita** wie *Spieler-Trainer* oder *süßsauer* sieht: hier sind Erstglied und Zweitglied semantisch nebengeordnet (vgl. Olsen 2001).

2.3.5 Der Kopfbegriff in der Wortbildung

Vom semantischen Kopfbegriff ist der morphologische Kopfbegriff zu unterscheiden. Eine wichtige Eigenschaft des Kopfs haben wir am Beispiel der Nominalkomposition schon kennen gelernt: Der Kopf bestimmt die Kategorie einer Wortbildung.

Wir können nun fragen, was der Kopf einer Derivation ist. Da viele Suffixe die Kategorie der Wurzel, an die sie treten, verändern, liegt es nahe, in diesen Fällen das Suffix als Kopf zu betrachten.

- (44) a. *Zieh+ung*, *Eitel+keit*, *mach+bar*
- b. *Lehr+er*, *Fleisch+er*
- c. *Wissenschaft+ler*, *Brief+chen*, *Lehr+er+in*

Das *-ung*-Suffix macht aus einem Verb ein Nomen, das *-keit*-Suffix macht aus einem Adjektiv ein Nomen, das *-bar*-Suffix macht aus einem Verb ein Adjektiv, vgl. (44a). Manche Suffixe verhalten sich aber nicht der Erwartung entsprechend: Das *-er*-Suffix macht zwar in einem Fall wie *Lehr+er* aus einem Verb ein Nomen, aber in *Fleisch+er* kann man ihm solch eine Wirkung nicht zusprechen, weil *Fleisch* schon ein Nomen ist, vgl. (44b). Genauso verhält es sich mit dem *-ler*-Suffix, dem *-chen*-Suffix und dem *-in*-Suffix in (44c).

Müssen wir also den Kopfbegriff aufgeben? Das müssen wir nicht. Die Suffixe bewirken noch etwas anderes, nämlich die Veränderung des Genus:

- | | |
|------------------|---------------------|
| (45) das Fleisch | der Fleischer |
| die Wissenschaft | der Wissenschaftler |
| der Brief | das Briefchen |
| der Lehrer | die Lehrerin |

Wenn also nicht die Kategorie der Wurzel verändert wird, dann wird doch mindestens ihr Genus verändert.

Darüber hinaus bestimmt der Kopf auch die Flexionseigenschaften:

- | | |
|-----------------|-------------------|
| (46) der Brief | die Brief+e |
| der Liebesbrief | die Liebesbrief+e |
| das Briefchen | die Briefchen |

Der Plural des Kompositums *Liebesbrief* folgt dem Plural des Wortes *Brief*, der auf *-e* lautet.

Beim Plural der Derivation *Briefchen* wird jedoch kein *-e* angehängt, sondern gar nichts. Es handelt sich um einen Nullplural. Wir können also festhalten, dass der Kopf die Flexionsklasse einer Wortbildung bestimmt.

Präfixe können im Allgemeinen nicht als Köpfe von Wortbildungen betrachtet werden. Sie verändern nicht die Kategorie der Wurzel und bestimmen nicht das Genus und die Flexionsklasse. Zum Beispiel wird in *Ur+wald* die Kategorie, das Genus und die Flexionsklasse durch das rechte Element *wald* bestimmt.

Es sieht daher so aus, als liege der Kopf immer rechts. Tatsächlich hat man diese Verallgemeinerung als **Kopf-rechts-Prinzip** formuliert: In komplexen Wortbildungen ist das rechte Element der Kopf. Es scheint im Deutschen nur zwei wirkliche Problemfälle für das Kopf-rechts-Prinzip zu geben (zu Pseudo-Problemfällen vgl. Olsen 1990a). Dies sind einerseits Fälle wie *Ge+renn+e*, *Ge+heul+(e)*, *Ge+zank+e*, bei denen der Träger der Wortartfixierung nur das Präfix *Ge-* bzw. das Zirkumfix *Ge...e* sein kann (vgl. dazu Olsen 1990c). Anderseits sind es Fälle wie *ver+holz+en*, *ver+jüng+en*, *be+freund+en*, *be+ruhig+en*, bei denen es auf den ersten Blick die verbalen Präfixe *ver-* und *be-* sein müssen, die der Kopf sind, da ja die Nomen *Holz* und *Freund* sowie die Adjektive *jung* und *ruhig* dafür nicht in Frage kommen (vgl. Olsen 1990b).

Wir können zusammenfassen: Der Kopf ist das rechte Element einer Wortbildung. Er bestimmt die Kategorie, das Genus und die Flexionsklasse der Wortbildung.

2.3.6 Analogiebildung

Wortbildungsregeln haben einen analytischen Aspekt und einen synthetischen Aspekt. Einerseits kann man mit ihnen schon vorhandene Wörter analysieren, andererseits dienen sie der Erzeugung neuer (sekundärer) Wörter. Allerdings kann man beobachten, dass nicht alle neuen Wörter nur aufgrund der Anwendung einer Regel zustande kommen:

- (47) Hausmann (Hausfrau), Braunzone (Grauzone), Fußwerker (Handwerker), Diplomkauffrau (Diplomkaufmann) Reißbretttäter (Schreibtischtäter), entmieten (vermieten), Flexibelchen (Sensibelchen)

In diesen Fällen scheint die neue Bildung nicht aufgrund einer Regel zustande zu kommen, sondern durch Bezug auf eine schon existierende Wortbildung (in (47) in Klammern gesetzt). Diese muss man kennen, um die Bedeutung der Neubildung zu verstehen. Analysiert man also *Hausmann* in der Bedeutung ›Mann, der vorwiegend mit der Führung eines Haushalts beschäftigt ist‹ bloß als $[[\text{Haus}_N][\text{mann}_N]]_N$, wie es dem Regelansatz entsprechen würde, kann man diesen Bezug auf *Hausfrau* gar nicht ausdrücken.

Ein weiterer Fall ist das Verb *aufdecken* in der Bedeutung ›zudecken rückgängig machen‹. Dessen Semantik erschließt sich nicht durch die Analyse als $[[\text{auf}_{\text{PART}}][\text{deck}_V]]_V$, weil man so nur die widersinnige Paraphrase ›durch Decken öffnen‹ wie bei *aufbrechen* ›durch Brechen öffnen‹ erhalten würde. Bei *aufdecken* muss man das Wort *zudecken* kennen, um die Bedeutung ›Zudecken rückgängig machen‹ erschließen zu können. Es handelt sich also um eine Analogiebildung (vgl. Becker 1993a, 184 ff.).

Es ist umstritten, welchen Status die Analogie in der Wortbildung hat. Für Becker (1993a) ist sie so zentral für die Wortbildung, dass er für eine eigene ›paradigmatische Morphologie‹ plädiert, deren Aufgabe es sei, Beziehungen zwischen Wortstruk-

turen zu erforschen. Becker rechnet Analogiebildungen wie *Hausmann* oder *aufbrechen* zu den Ersetzungsbildungen. Dies sind Bildungen, bei denen nicht der Basis etwas hinzugefügt wird, wie bei der Komposition oder der Derivation, sondern ein Element der Basis ersetzt wird. Zum Beispiel wird in *Hausfrau* das Zweitglied *Frau* durch *Mann* ersetzt. Andere Autoren bemängeln, dass es kaum Restriktionen für die Anwendung dieses Erklärungsmusters gebe (vgl. Altmann/Kemmerling 2000, 20).

Wir halten daran fest, dass Wortbildungsregeln die Struktur von Bildungen wie *Hausmann*, *aufbrechen* und *Nährzeug* korrekt wiedergeben. Analogie scheint in erster Linie ein psycholinguistisches Phänomen zu sein, weil bei der Produktion und der Interpretation einer entsprechenden Bildung die Kenntnis eines Musters vorausgesetzt wird. Das tangiert aber nicht den Umstand, dass das Resultat einer Wortbildungsregel des Deutschen entspricht.

2.4 Wortbildung im Lexikon

2.4.1 Zum Lexikonbegriff

Im Folgenden betrachten wir einige Grundannahmen einer lexikalistischen Wortbildungstheorie. Wir können davon ausgehen, dass das Lexikon eine Liste von Lexikoneinheiten enthält. Jede Lexikoneinheit erhält einen Lexikoneintrag. Lexikoneinheiten sind einerseits die freien Morpheme wie *Haus*, *rot*, *spiel-*, *nur*, anderseits usuelle Morphemkonstruktionen wie zum Beispiel *Wahl+kampf*, *Un+sitte* oder *Lehr+er*. Hinzu kommen Lexikoneinträge für gebundene Morpheme (Affixe). Diese Annahme ist keineswegs selbstverständlich und muss begründet werden. Das wesentliche Argument dafür ist, dass das Lexikon diejenigen Mittel bereit stellen muss, die potenzielle Wörter erzeugen. Potenzielle Wörter sind solche Wörter, die jederzeit nach Wortbildungsregeln bildbar sind, aber de facto noch nicht gebildet (oder schon einmal gebildet, dann wieder vergessen) wurden. Es ist klar, dass dann auch Wortbildungsregeln ein Teil des Lexikons sind, denn diese definieren ja die Menge der potenziellen Wörter.

Umstritten ist vor allem, ob man als Lexikoneinheiten usuelle Morphemkonstruktionen zusätzlich zu freien Morphemen und Affixen annehmen soll. Man könnte sich nämlich vorstellen, dass Wortbildungsregeln nicht nur bei neuen Wörtern benutzt werden, sondern auch bei usuellen, sofern diese regelmäßig gebildet werden. So findet sich die Auffassung, dass nur die Wörter ins Lexikon gehören, die mindestens eine Eigenschaft haben, die als Ausnahme betrachtet werden muss (vgl. Aronoff 1976). Zum Beispiel stehen dann im englischen Lexikon die Wörter *height* und *trans+mission*, weil das Suffix *-t* bzw. die Bedeutung *>gearbox of a car<* nicht voraussagbar sind, aber *low+ness* und *e+mission* findet man nicht im Lexikon, weil es vollkommen reguläre Bildungen sind.

Diese Auffassung wird heute meist aus psycholinguistischen Gründen als unplausibel abgelehnt, weil man offenbar usuelle reguläre Bildungen nicht in der Sprachproduktion jedesmal neu bildet, sondern schon fertig abrupt. Auf der anderen Seite würde natürlich die Speicherkapazität des mentalen Lexikons nicht so sehr belastet,

wenn man nicht *Lehr_V*, *-er_{Sx}* und *Lehr+er_N* gespeichert hätte, sondern nur *Lehr_V* und *-er_{Sx}*. Wir gehen hier von der folgenden Konzeption des Lexikons aus:

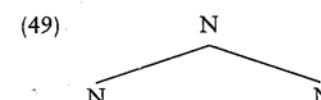
(48) Konzeption des Lexikons

Das Lexikon enthält:	
(a) Liste von Wurzeln und Affixen	zu (a): <i>lehr</i> , <i>-er</i> , <i>Geld</i> ...
(b) Liste von usuellen komplexen Wörtern	zu (b): <i>Lehrer</i> , <i>Lehrgeld</i> ...
(c) Menge von Wortbildungsregeln	zu (c): $N \rightarrow V+Sx$, $N \rightarrow V+N$...

Wenn zum Beispiel zu den Wortbildungsregeln auch die Regel $N \rightarrow N+N$ gehört, könnte das Lexikon auch die potenziellen Bildungen *Geld+lehrer* und *Lehrer+geld* definieren.

2.4.2 Lexikoneinträge

Die Regelkomponente des Lexikons stellt nur mögliche Strukturen der Wortbildung zur Verfügung, zum Beispiel die folgende Struktur für die N+N-Komposition:



Für die mit »N« etikettierte linke und rechte Konstituente muss jeweils ein Nomen eingesetzt werden. Dieses Nomen wird aus dem Lexikon geholt. Das Verfahren nennt man **lexikalische Einsetzung**. Die Information, dass es sich bei einer Lexikoneinheit um ein Nomen handelt, entnimmt man dem jeweiligen Lexikoneintrag.

Im Folgenden wollen wir den Aufbau von Lexikoneinträgen näher betrachten. Wir gehen davon aus, dass in den Lexikoneintrag phonologische, morphologische, syntaktische, semantische und pragmatische Information gehört. Wie umfangreich und detailliert diese Information ist, hängt natürlich sehr stark vom theoretischen Gesamtmodell ab, das man der Analyse zugrundelegt. Wir nennen zunächst am Fall des Verbs *wecken* einige Aspekte, die auf jeden Fall berücksichtigt werden müssen.

(50) Lexikoneintrag für *weck-*

<i>weck-</i>	
PHON:	/vek/
MORPH:	schwache Flexion
SYN:	V [NP _{nom1} , NP _{akk2} , (PP _{p=aus3})]
SEM:	Handlungsverb x1: AGENS, x2: PATIENS, x3: QUELLE WECK (x1, x2, x3)
PRAG:	neutrales Register

Wenn wir hier als Lexikoneintrag den Verbstamm *weck-* wählen und nicht etwa den Infinitiv (die Nennform), dann deshalb, weil wir die Möglichkeit offen lassen wollen, dass es im Lexikon auch Flexionsregeln gibt, nach denen Flexionselemente (also auch Infinitivmorpheme) an Stämme gefügt werden.

In den Lexikoneintrag gehört auf jeden Fall eine Angabe über die korrekte Aussprache (siehe PHON) und über die Flexionsklasse (schwach – stark) des Verbs (siehe MORPH). Zur syntaktischen Charakterisierung (SYN) gehört die Angabe der Wortart (Kategorie) und des Valenzrahmens (dazu ausführlich Kap. 4.8.1). Es handelt sich bei *weck-* um ein Verb (V), das obligatorisch zweiwertig ist, da es immer ein Komplement mit einer Nominalphrase (NP) im Nominativ und einer Nominalphrase im Akkusativ benötigt. Hinzutreten kann noch eine durch die Präposition *aus* eingeleitete Präpositionalphrase (PP).

- (51) a. *Fritz weckte.
 b. Fritz weckte Anna.
 c. Fritz weckte Anna aus dem Schlaf.

Semantisch gesehen handelt es sich um ein Handlungsverb. Seine logisch-semantische Struktur wird so beschrieben, dass das Prädikat WECK drei Argumente zu sich nimmt. Das sieht man an den folgenden Schlussfolgerungs-Proben.

- (52) Fritz weckte Anna. → Jemand weckte Anna.
 → Fritz weckte jemanden.
 → Fritz weckte Anna aus einem bestimmten Zustand.

Wecken beschreibt einen Sachverhalt, bei dem jemand (oder etwas) jemanden, der sich in einem bestimmten Zustand (des Schlafens, Träumens, etc.) befindet, wach macht. Nicht alle drei Argumente müssen auch syntaktisch ausgedrückt werden; die Präpositionalphrase *aus dem Schlaf* ist ja fakultativ. Daran sieht man, dass die Prädikat-Argument-Struktur nicht in einer 1:1-Beziehung zur Valenzstruktur stehen muss. Zusätzlich gehört noch in die semantische Charakterisierung, dass die Verbkomplemente mit bestimmten semantischen Rollen assoziiert sind (vgl. Kap. 4.8.2). Die NP im Nominativ ist mit der Rolle AGENS assoziiert, die NP im Akkusativ mit der Rolle PATIENS, die PP mit der Rolle QUELLE. Auch diese Information ist wichtig, denn NPs im Nominativ etwa können auch grundsätzlich anderen Rollen zugeordnet werden (z.B. INSTRUMENT, vgl. *Der Schlüssel öffnet die Tür*). Zu der pragmatischen Information (PRAG) sind u. a. Angaben zum stilistischen Wert von Lexikoneinheiten zu rechnen, vgl. etwa *Fritz weckte Anna* mit *Fritz riss Anna aus dem Schlaf*.

Wenden wir uns dem Lexikoneintrag für das -er-Suffix zu. In Anlehnung an die Darstellung von Olsen (1986, 76) können wir den folgenden Lexikoneintrag formulieren :

- (53) Lexikoneintrag für das -er-Suffix

-er	
PHON	/ə/
MORPH	maskulin; Ø-Plural
SYN	N ^a f [V__]
SEM	AGENS oder INSTRUMENT, das die V-Handlung ausführt
PRAG	-

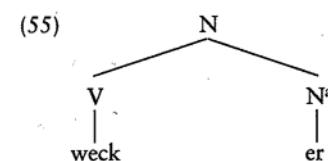
Das -er-Suffix wird in diesem Lexikoneintrag als (nominales) Affix charakterisiert, das an verbale Basen tritt und maskuline Nomen der Ø-Pluralklasse macht. Die Be-

deutungsangabe ist so zu verstehen, dass -er-Derivate entweder Nomen agentis oder Nomen instrumenti sind. Man beachte, dass dieser Lexikoneintrag noch zu grob ist (vgl. Meibauer 1995, Szigeti 2002, 45–96):

- (54) a. Lehr+er, Koch+er, Send+er
 b. Metall+er, Strich+er, Handball+er; Elf+er, Tausend+er
 c. Seufz+er, Furz+er, Anrempl+er
 d. Vorleg+er, Anhäng+er, Aufkleb+er

Zwar erfasst er die deverbalen Nomen mit der Lesart als Nomen agentis, Nomen instrumenti oder mit beiden Lesarten in (54a), aber nicht die denominalen und denumeralen Nomen in (54b), und nicht die Nomen acti und die Nomen patientis in (54c) und (54d).

Wenn wir nun davon ausgehen, dass es im Lexikon eine Wortbildungsregel N → V+N^af gibt, und für V das Element *weck-* und für N^af das Element -er einsetzen, erhalten wir die Wortbildung *wecker*:



Das Wort *Wecker* kann sich auf jemanden beziehen, der einen anderen weckt (Nomen agentis) oder auf ein Gerät, das jemanden weckt (Nomen instrumenti).

Im Strukturdigramm (55) kommt sehr gut zum Ausdruck, dass das Suffix der Kopf ist. Nur das Suffix stimmt nämlich in seiner Kategorienmarkierung mit der Kategorie des gesamten Wortes überein.

Aufgabe 6: Informieren Sie sich in Fleischer/Barz (1995) über das -ung-Suffix und schreiben Sie einen möglichst vollständigen Lexikoneintrag zu diesem Suffix.

2.4.3 Blockierung

Den Vorgaben unserer Wortbildungsregeln folgend, sollten wir auch **Stehl+er* und ?*Weck+ung* bilden können, denn *stehl-* und *weck-* sind Verben und -ung ein nominales Affix. Dies scheint aber nicht gut möglich zu sein, weil die Wörter *Dieb* und (*das*) *Wecken* schon im Lexikon existieren. Die Anwendung der Wortbildungsregeln ist also in diesem Fall blockiert, weil das Regelprodukt synonym mit einem schon existierenden Wort wäre.

Nach Werner (1995, 52 ff.) sind die folgenden Typen der Blockierung zu unterscheiden:

(56) Typen der Blockierung

	blockierte WB	blockierende WB
Stamm-Verschiedenheit	*Stehler *besen	Dieb fegen
Stamm-Gleichheit		
- blockierende WB ist eine nicht abgeleitete Form	*Filterer *Listigkeit	Filter List
- blockierende WB ist eine abgeleitete Form oder Konversion	*Studierer *Freuung *Großheit	Student Freude Größe

Von partieller Blockierung spricht man, wenn bei einer Wortbildung nicht alle potentiellen Lesarten zur Verfügung stehen: *Kocher* kann etwa nur als Nomen instrumenti verstanden werden, aber nicht mehr als Nomen agentis wegen schon existierendem *Koch*. Manche Wortbildungen sind auch deshalb blockiert, weil das Zielwort schon in einer anderen Bedeutung existiert. Zum Beispiel kann ein Essen *essbar* (›kann gegessen werden‹) sein, aber nicht **kostbar* (›kann gekostet werden‹), weil *kostbar* schon in der Bedeutung ›wertvoll‹ lexikalisiert ist (dies ist zugleich ein Fall von Homonymievermeidung, s. u.).

Eine wichtige Frage ist nun, wie systematisch diese Blockierungsbeziehungen sind. In manchen Fällen scheint es so, als sei eine Wortbildung nur zufällig blockiert. Dies ist der Fall bei **Stehler – Dieb*, aber auch bei **klavieren – Klavier spielen*. Hier haben wir korrekte Wortbildungen wie *trompeten*, *geigen* usw. Diese Fälle kann man mit Rainer (1988) *token blocking* nennen, weil davon immer nur einzelne Sprachzeichen betroffen sind. Im Gegensatz dazu stehen Fälle von type blocking, bei denen eine systematische Blockierungsbeziehung zwischen ganzen Klassen (Typen) von Wortbildungen besteht.

In Bezug auf die Suffixe *-ität* und *-heit* ergibt sich hinsichtlich der Stämme, die auf *-al* auslauten, folgende Akzeptabilitätsverteilung (nach Rainer 1988, 178; *Trivialität* ist die einzige belegte Bildung):

(57)	a. Diametralität	?Diametralheit
	Dorsalität	?Dorsalheit
	Letalität	?Letalheit
b.	Trivialität	?Trivialheit
	Jovialität	?Jovialheit
	?Zentralität	?Zentralheit

Der Vergleich der beiden Suffixe *-ität* und *-heit* ist insofern ›fair‹, als sie (a) an adjektivische Basen treten, und (b) diese endbetont sein müssen, seien sie nun ein- oder mehrsilbig. Ein ähnliches Bewertungsmuster ergibt sich auch, wenn man auf *-ar*, *-är*, *-ell*, *-id*, *-iv*, *-os*, *-ös* auslautende Stämme betrachtet.

Was die erste Gruppe (57a) von der zweiten Gruppe (57b) unterscheidet, ist der Grad der Entlehnhheit. Seltene und ungebräuchliche Lehnwörter scheinen sich gegen *-heit* zu sträuben, während häufigere und gebräuchliche Lehnwörter mit *-heit* akzeptabel sind. Es ist auch nicht so, dass *-heit* durchweg nur heimische Basen verlangt, denn es gibt sogar gebräuchliche Lehnwörter, die nur mit *-heit* akzeptabel sind, vgl. **Autarkie*/Autarkheit und **Amorphität/ Amorphheit*. Wenn diese Zusammenhänge erhärtet werden können, hätte man in der Tat einen Fall, wo *-heit*-Ableitungen systematisch von *-ität*-Ableitungen blockiert werden, also einen Fall von type-blocking.

Der wesentliche Grund für Blockierung ist die Vermeidung von Synonymie. Die Vermeidung von Synonymie dient der Ökonomie des Lexikons. Es gibt zwar Fälle wie unter (58), wo ein Bedeutungsunterschied nicht erkennbar ist, aber dies lässt sich vermutlich mit mangelnder Lexikalisierung beider Alternativen erklären:

(58)	Städtlein	Städtchen	Geknalle	Knallerei
	Brieflein	Briefchen	Gelaber	Laberei
	Mütterlein	Mütterchen	Geläute	Läuterei

Neben der Synonymievermeidung spielt auch die Homonymievermeidung eine Rolle.

(59)	Fachschaft+ler	Fachschaft+er		
	Mittelbau+ler	*Mittelbau+er	(wegen Bauer · Landmann)	

Während *Fachschaftler* und *Fachschafter* beide möglich sind – hier also keine Blockierung eintritt – wird *Mittelbauer* aus Homonymiegründen blockiert.

Aber auch hier scheint es nötig, nur von Tendenzen auszugehen. Denn in vielen Fällen wird Homonymie nicht vermieden:

(60)	leiten	Leiter	(trotz Leiter ›Arbeitsgerät‹)
	wetten	Wetter	(trotz Wetter ›atmosphärischer Zustand‹)
	laufen	Läufer	(trotz Läufer ›Bodenbelag‹)

Insgesamt sind wohl folgende Faktoren wirksam (Plank 1981, 171):

- (a) Wortartenkonstanz (das Nomen agentis *Über* (von *üben*) wird vermutlich nicht durch die Präposition *über* blockiert),
- (b) Bedeutungsnähe (**kostbar* ›kann man kosten‹ ist relativ bedeutsnah zu ›wertvoll‹),
- (c) und Blockierung nur der Nennform (**Lieber* ist durch *Liebhaber* blockiert, nicht durch den Komparativ von *lieb*).

Am Phänomen der Blockierung sieht man deutlich, dass Wortbildungsregeln nicht blind operieren dürfen, sondern dass sie auf Gegebenheiten des Lexikons Rücksicht nehmen müssen.

2.4.4 Produktivität

Die Wirksamkeit von Wortbildungsregeln ist in vielfacher Weise eingeschränkt. Sie sind unterschiedlich produktiv, wobei man zwischen Graden der Produktivität unterscheiden kann. Produktiv sind alle Wortbildungsregeln, nach denen häufig Neubildungen vorgenommen werden. Das ist z. B. bei dem *-er*-Suffix oder dem *-ung*-Suffix der Fall. Schwach produktiv sind solche Wortbildungsregeln, nach denen nur vereinzelt Neubildungen vorgenommen werden, z. B. *-um* (*Sammlertum*, *Punkertum*). Als Basis von *-um* kommt heute nur noch das Nomen vor, während früher auch Adjektive und Verben zugelassen waren (*Reichtum*, *Wachstum*). Außerdem sind Neubildungen in ihrer Bedeutung auf ›sozialer Stand von N, Art des Verhaltens‹ eingeschränkt (vgl. dagegen *Besitztum*). Als unproduktiv gelten heute die Bildungen

auf *-t*. In unserem Wortschatz existieren noch Bildungen wie *Fahr+t*, *Zuch+t*, aber Neubildungen wie **Stört* oder **Lest* sind ausgeschlossen.

Wie bei allen sprachlichen Phänomenen, die mit Wandel zu tun haben, ist auch bei der Produktivität eine Kernfrage, ob es sich hier eher um einen sprachinternen Vorgang der Regelbeschränkung handelt oder um einen sprachexternen Vorgang der Regelpräferenz in der Äußerungssituation (getrieben vom Bedürfnis nach der Füllung lexikalischer Lücken) (vgl. Bauer, 2001, Demske 2000, Scherer 2005).

1. phonologische Faktoren: Wortbildungsregeln können bestimmte Anforderungen an phonologische Eigenschaften der Basis stellen (vgl. Wiese 1996a, 85 ff.). Dies soll am Fall des *-i*-Suffixes verdeutlicht werden. Man kann mit Féry (1997) zwischen Eigennamen-Bildungen und anderen nominalen Bildungen unterscheiden:

- (61) a. Kathi (< Katharina), Walli (< Waltraud), Andi (< Andreas), Klinsi (< Klinsmann)
 b. Studi (< Student), Fundi (< Fundamentalist), Wessi (< Westdeutscher), Trabi (< Trabant)
 c. Doofi (< doof), Dicki (< dick), Softi (< soft), Ersti (< Erstsemester)

Die Bildungen unter (61) sind alle Nomen, *-i* kann also als nominales Suffix gelten (vgl. aber *tschüssi*, *supi*). Die *-i*-Bildungen bestehen meistens aus zwei Silben (vgl. aber kindersprachlich *Verstecki* ‚Versteckspiel‘). Die erste Silbe ist betont, die zweite unbetont, offen und endet mit einem finalen gespannten *i*. Eine betonte Silbe gefolgt von einer unbetonten Silbe nennt man einen Trochäus. Wie Féry (1997, 465) sagt, ist das Ergebnis der *-i*-Suffigierung »prosodisch vorgegeben, und die Stämme werden quasi mit Gewalt in eine Schablone gezwungen, um dieser vorgegebenen Form zu entsprechen.«

2. morphologische Faktoren: Unter morphologischen Faktoren sollen hier solche Faktoren verstanden werden, die die morphologische Charakteristik der Basis betreffen. Zwei Fälle sollen hier genannt werden. Der erste betrifft das *-ier(en)*-Suffix, das nur nicht-native Basen nimmt, vgl. (62a):

- (62) a. rebellieren, amnestieren, skalpieren, appellieren, gelieren, idealisieren, asphaltieren, filtrieren, biwakieren
 b. buchstabieren, amtieren, gastieren, hausieren

Ier(en)-Bildungen mit heimischen Basen wie in (62b) kommen dagegen eher selten vor (vgl. Fleischer/Barz 1995, 311 ff. und Kap. 8.6.2). Man sieht an diesem Fall auch, dass ein Vergleich von zwei Suffixen hinsichtlich ihrer Produktivität dann »unfair« ist, wenn man nicht die Menge der überhaupt zur Verfügung stehenden möglichen Ableitungsbasen mit in das Kalkül einzieht. Es dürften ja viel mehr native Basen existieren als nicht-native.

Der zweite Fall betrifft die Distribution der Suffixe *-heit*, *-keit*, *-igkeit*. Grob gesagt, verbinden sich diese Suffixe mit Basen unterschiedlicher Komplexität (vgl. Fleischer/Barz 1995, 158 ff.) bzw. verlangen eine Kombination mit bestimmten anderen Suffixen:

(63) Basisrestriktionen für *-heit*, *-keit*, *-igkeit*

Suffix	Basis	Beispiel
<i>-heit</i>	Simplexbasis, mehrsilbige Basis mit Endakzent, Partizip II	Dérb+heit, Gesünd+heit, Besónnen+heit
<i>-keit</i>	Basis auf <i>-bar</i> , <i>-ig</i> , <i>-lich</i> , <i>-sam</i>	Ableitbar+keit, Flüssig+keit, Ausführlich+keit, Betriebsam+keit
<i>-igkeit</i>	Basis auf <i>-haft</i> , <i>-los</i>	Lebhaft+igkeit, Kraftlos+igkeit

3. syntaktische Faktoren: Ein syntaktischer Faktor wird bei der Bildung von *-bar*-Adjektiven wirksam, denn obgleich es einige Basen mit intransitiven Verben wie unter (64b) gibt, sind nur transitive verbale Basen wie unter (64a) produktiv:

- (64) a. (transitive Verben) konsumierbar, heizbar, rückzahlbar, feststellbar, lesbar
 b. (intransitive Verben) gerinnbar, haftbar, brennbar, fehlbar, sinkbar

Toman (1987, 69) begründet das damit, dass sich die Verben unter (64b) bezüglich ihrer Bedeutung anders verhalten. So bedeutet *konsumierbar* »etw. kann konsumiert werden«, aber *haftbar* bedeutet nicht »jd. kann haften«, sondern »jd. muss haften«. Außerdem seien Neubildungen nach diesem Muster nicht mehr möglich (vgl. aber Eisenberg 2006³, 279).

4. semantische Faktoren: Ein Beispiel für eine semantische Anforderung an die Basis ist die Bildung der Nomen *acti* auf *-er*:

(65) Basisrestriktionen für das *-er*-Suffix

Basis	Nomen agentis	Nomen instrumenti	Nomen acti
Verb	Lehr+er	Send+er	Hüpfer
Nomen	Strich+er	Benzin+er	-

Während Nomen *agentis* und Nomen *instrumenti* gleichermaßen an verbale und nominale Basen treten, ist dies bei den Nomen *acti* nicht möglich. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass es sich hier immer um Ereignisse im Rahmen eines verbalen Geschehens handelt.

5. pragmatische Faktoren: Schließlich muss es sich bei akzeptablen Neubildungen immer um Bildungen handeln, für die ein konkreter Benennungsbedarf besteht. Selbstkomposita wie z. B. *Computer+computer* oder *Haus+haus* sind zwar regulär bildbar, aber nur schwer interpretierbar (s. Kap. 2.5.4).

Es ist einsichtig, dass diese Faktoren oft zusammenspielen. Zu bedenken ist auch die Tendenz von Suffixen, sich auf bestimmte Bereiche zu spezialisieren. Dies soll hier am Fall des *-er*- vs. *-ler*-Suffixes kurz demonstriert werden. Beide Suffixe sind an der Bildung von Nomen *agentis* beteiligt; beide lassen im Prinzip nominale und verbale Basen zu:

(66) *-er*-Suffix und *-ler*-Suffix

	Verb-Basis	Nomen-Basis
<i>-er</i>	Lehr+er, Spiel+er, Turn+er	Strich+er, Metall+er, Sortiment+er
<i>-ler</i>	Gewinn+ler, Umstürz+ler, Abweich+ler	Post+ler, Provinz+ler, CDU+ler

Doch das *-ler*-Modell mit verbaler Basis stirbt aus. Eine Präferenz für *-ler*-Bildungen ergibt sich aus phonologischen Anforderungen der Basis (*-ler* tritt gern an Basen mit den dentalen Verschlusslauten *-d* und *-t* und die Silbe bleibt erhalten, vgl. **Spor-ter* vs. *Sport-ler*), morphologischen Anforderungen (Präferenz für komplexe Basen) und semantischen Anforderungen (Tendenz zur Pejoration vor allem bei der deverbalen *-ler*-Bildung). Eine Konkurrenzsituation taucht in Fällen auf, wo die Basis auf *-schaft* endet: wir haben *Gewerkschafter* und *Gewerkschaftler*, *Burschenschafter* und *Burschenschaftler* usw. Die *-ler*-Bildungen scheinen dabei eine leicht abwertende Bedeutung zu haben.

2.5 Komposition

2.5.1 Haupttypen der Komposition

Nach einem knappen Überblick über die Haupttypen der Komposition (vgl. Fleischer/Barz 1995, Eisenberg 2006³, 226–235, Altmann/Kemmerling 2000) betrachten wir das Problem des Fugenelements, des Konfixkompositums, der Interpretation von N+N-Komposita und des Phrasenkompositums. Wir konzentrieren uns auf Determinativkomposita und gehen der Reihe nach auf die Verhältnisse beim Nomen, beim Adjektiv, beim Verb und beim Adverb ein.

Die Haupttypen der Nomen-Komposition sind die folgenden (vgl. Fleischer/Barz 1995, 87–146):

(67) Haupttypen der Nomen-Komposition

Nomen-Komposition	Beispiel
N → N+N	Holz+haus, Elch+test, Kampf+hund
N → A+N	Rot+licht, Groß+rechner, Blöd+mann
N → V+N	Web+stuhl, Misch+ehe, Kann+bestimmung
N → P+N	Vor+geschmack, Neben+frau, Zwischen+deck

Darüber hinaus sind noch Adv+N wie in *Linksdrall*, *Rücksprache*, *Sofort-Wirkung*, angenommen, wobei dieser Typ aber, mit Ausnahme der Bildungen mit *Nicht-* als Erstglied (z.B. *Nichtfachmann*), als nicht sehr aktiv betrachtet wird (Fleischer/Barz 1995, 119).

Eisenberg (2006³, 227) hebt hervor, dass gegenüber dem überaus produktiven Typ der N+N-Komposition die A+N- und die V+N-Komposition als markiert gelten müssen, weil sie bestimmten Beschränkungen unterliegen:

- für A in A+N sind keine suffigierten Adjektive einsetzbar: **Salzig+wasser*, **Zeitlich+vertrag*, **Seelisch+problem*, **Tragbar+fernseher* (vgl. aber *Ruhigwohnung*);
- für V in V+N sind in der Regel simplizische oder präfigierte Verben einzusetzen (*Back+ofen*, *Anschnall+pflicht*); Verben auf *-ig(en)* sind nicht möglich (**Beglubig+schreiben*, **Befähig+nachweis*) im Gegensatz zu Verben auf *-ier(en)* (*Studier+zimmer*, *Zitier+kartell*).

Die Haupttypen der Adjektiv-Komposition sind die folgenden (vgl. Fleischer/Barz 1995, 241–251, Altmann/Kemmerling 2000, 134 f.):

(68) Haupttypen der Adjektiv-Komposition

Adjektiv-Komposition	Beispiel
A → N + A	haut+freundlich, sach+kundig, fleisch+farbig
A → A + A	alt+klug, rosa+rot, rein+seiden
A → V + A	rutsch+fest, trink+freudig

Zu dem Typ N+A kann man auch solche Fälle rechnen, wo das Zweitglied ein Partizip ist: *herz+zerreißen*, *leid+tragend*.

Die verbale Wortbildung geschieht über Präfigierung und Suffigierung, nicht über Komposition (s. Kap. 2.6.2). Es gibt aber einige Typen, die auf den ersten Blick in unser Regelschema passen (vgl. Fleischer/Barz 1995, 295–304):

(69) Haupttypen der Verb-Komposition

Verb-Komposition	Beispiel
V → N+V	kopf+stehen, rad+fahren, stand+halten, bau+sparen
V → A+V	lieb+äugeln, froh+locken
V → V+V	sitzen+bleiben, liegen+lassen, kennen+lernen, schwing+schleifen

Die Behandlung der N+V-Typen in der Literatur ist äußerst unterschiedlich. Insbesondere werden sie oft als Pseudokomposita von der Komposition im engeren Sinne ausgeschlossen, weil sie auf anderen Prozessen wie Univerbierung (Inkorporation), Konversion und Rückbildung basieren (Eisenberg 2006³, 232–234).

Bei der Adverb-Komposition unterscheiden Fleischer/Barz (1995, 280–282) im Wesentlichen die folgenden Typen:

(70) Haupttypen der Adverb-Komposition

Adverb-Komposition	Beispiel
X + -her/-hin _{ADV}	X=ADV: <u>da</u> +her, <u>da</u> +hin, <u>überall</u> +her, <u>überall</u> +hin, <u>hinter</u> +her
	X=A: <u>ferner</u> +hin, <u>weiter</u> +hin
X + P	X=ADV: <u>her</u> +auf, <u>hin</u> +auf, <u>da(r)</u> +auf, <u>hier</u> +auf
	X=P: <u>durch</u> +aus
	X=A: <u>frisch</u> +auf
	X=N: <u>berg</u> +an

Dieser Bereich bietet viele Probleme (vgl. auch Altmann/Kemmerling 2000, 159 f.). Zum Beispiel ist unklar, ob es sich hier wirklich um ein Determinationsverhältnis zwischen dem Erstglied und dem Zweitglied handelt oder nicht vielmehr um ein Verhältnis der ›Zusammenrückung‹ (etwa in *Hoheslied*, *infolgedessen*). Außerdem sind die X+P-Typen nicht ohne weiteres mit dem Kopf-rechts-Prinzip in Einklang zu bringen. Eine Möglichkeit ist natürlich, hier von einer Wortart ›Präpositionaladverb‹ auszugehen, denn das Zweitglied hat ja keine typischen Präpositionseigenschaften mehr, d.h. es nimmt kein Komplement, dem es einen Kasus zuweist.

Kennzeichnend für die Komposition ist das Auftreten von Fugenelementen und Konfixen.

2.5.2 Fugenelemente

Fugenelemente sind Verbindungsstücke zwischen Morphemen. Sie kommen nicht nur in Komposita vor, sondern auch in Derivationen wie z. B. *hoffnung+s+los*, *sage+n+haft*, *Zeuge+n+chaft*, *Volk+s+tum*. Die größte Rolle spielen sie aber in N+N-Komposita, und auf diese Fälle konzentrieren wir uns im Folgenden (vgl. Fuhrhop 1996, Ramers 1997, Eisenberg 2006³, 235–241, Wegener 2003).

Folgende Fugenelemente sind zu unterscheiden:

(71) -e-	Weg+e+zoll	-s-	Kind+s+kopf
-en-	Dozent+en+café	-er-	Bild+er+rahmen
-n-	Bauer+n+hof	-ens-	Herz+ens+wunsch
-es-	Tag+es+gespräch		

Zunächst kann man fragen, ob das Fugenelement genau in der Mitte zwischen zwei Kompositionsgliedern steht, oder näher zum Erst- oder Zweitglied gehört. Wir betrachten dazu die folgenden Daten (Ramers 1997, 34 f.):

- (72) a. Löwe+n+mähne, Löwe+n+maul, Löwe+n+zahn, Löwe+n+anteil
b. Kind+frau, Kind+s+kopf, Kind+es+alter, Kind+er+wagen
- (73) a. Kind+er- und Abenteuerspielplatz, aber: *Kind- und Abenteuerspielplatz
b. Kind+er+wagen und -sitz, aber: *Kind+er+wagen und -er+sitz

In (72a) wird deutlich, dass es das Erstglied ist, welches das Fugenelement bestimmt, obgleich – wie man an den Beispielen unter (72b) sieht – es das Fugenelement nicht eindeutig bestimmen muss. Der Koordinationstest in Beispiel (73a) zeigt, dass das Fugenelement *-er-* erhalten bleibt, wenn man das Zweitglied *Spielplatz* tilgt; tilgt man aber das Erstglied *Kinder*, dann darf *-er-* nicht zurückbleiben, wie man in (73b) sieht. Die enge Bindung des Fugenelements an das Erstglied sollte in Baumdiagrammen so wiedergegeben werden, dass es mit diesem eine Konstituente bildet.

Auf den ersten Blick wirken die Fugenelemente wie Flexionselemente. Es gibt jedenfalls einige Fälle, in denen man ihnen eine Singular- vs. Plurallesart oder eine Genitivlesart zuschreiben könnte:

(74)	Hausfront	Häus+er+front	›Front der Häuser‹
	Staatsgemeinschaft	Staat+en+gemeinschaft	›Gemeinschaft der Staaten‹
	Gottesmutter	Gött+er+mutter	›Mutter der Götter‹
	Landeskonferenz	Länd+er+konferenz	›Konferenz der Länder‹
(75)	Lehrer+s+gattin	›Gattin eines Lehrers‹	
	Kind+es+kind	›Kind des (eigenen) Kindes‹ (›Enkelkind‹)	
	Herz+ens+angelegenheit	›Angelegenheit des Herzens‹	
	Tag+es+arbeit	›Arbeit eines Tages‹	

Historisch gesehen ist ein Teil der Fugenelemente tatsächlich auf Flexionselemente zurückzuführen (s. Kap. 8.3.4).

Für die sprachlichen Verhältnisse der Gegenwart hat es jedoch keinen Sinn, Fugenelemente als Flexionselemente zu analysieren. Flektiert wird nur am Wortende. Vor allem die folgenden Beispiele sprechen dagegen:

- (76) a. Hühnerei, Brillengestell, Scheibenwischer, Zungenspitze, Sonnenschein
- b. Freundeskreis, Bischofskonferenz, Anwaltskammer, Ortsverzeichnis
- c. Liebesbrief, Meinungsbild, Arbeitsamt, Freiheitswille

In (76a) liegt der Fall vor, wo die entsprechende Bildung nicht pluralisch interpretiert werden kann, obgleich ja rein formal ein Pluralsuffix vorliegen könnte. Aber ein Hühnerei ist nun einmal kein ›Ei von Hühnern‹. Den umgekehrten Fall haben wir in (76b). Rein formal könnte es sich um ein Genitivsuffix handeln, aber ein Freundeskreis ist kein ›Kreis eines Freundes‹, sondern ein ›Kreis von Freunden‹. Und in (76c) haben wir immer das Fugenelement *-s*, aber die Erstglieder sind Feminina, die den Genitiv niemals auf *-s* bilden (*die Liebe*, **der Liebes*). Es gibt sehr viele solche Beispiele, da sämtliche Feminina, die auf die Suffixe *-ität*, *-ion*, *-ung*, *-heit*, *-keit*, *-igkeit* und *-schaft* enden, das Fugenelement *-s* aufweisen.

Das Auftreten von Fugenelementen ist zum Teil phonologisch motiviert, jedoch nicht im strengen Sinne voraussagbar. Es besteht kein 1:1-Verhältnis zwischen der genitivischen und pluralischen Interpretation und ihrem möglichen Status als Plural- und Kasusmarkierer.

2.5.3 Konfixkomposita

Unter Konfixkomposita versteht Eisenberg (2006³, 242–246) solche Komposita, die mindestens ein Konfix enthalten. Für Konfixe gilt Folgendes:

- (a) sie sind Wortbildungs-Elemente, die an produktiven Wortbildungsmustern teilhaben,
- (b) sie haben eine lexikalische Bedeutung wie Wurzeln,
- (c) kommen aber nicht frei vor und sind nicht flektierbar.

Als Beispiel nennt Eisenberg (2006³, 242) Konfixkomposita mit dem Element *Hard*: *Hard+cover*, *Hard+liner*, *Hard+rock*, *Hard+top*, *Hard+ware*. Es scheint sich dabei durchaus um ein produktives Muster zu handeln (Neubildungen wie *Hard+word* oder *Hard+rap* erscheinen möglich), es gibt eine lexikalische Bedeutung (›hart‹), aber es gibt (noch) kein frei vorkommendes Wort *hard*, und *hard* kann auch nicht flektiert werden. Vor allem die Eigenschaft, dass sie eine lexikalische Bedeutung wie Wurzeln haben, unterscheidet Konfixe von Affixen.

Konfixe gibt es als Präkonfixe und als Postkonfixe. Bei den Präkonfixen unterscheidet Eisenberg (2006³, 245) zwei Klassen:

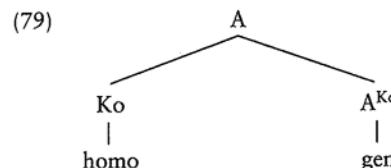
- (77) a. agro-, agri-, bio-, elektro-, mini-, mikro-, makro-, biblio-, phono-, disko-, neo-, turbo-, geo-, multi-, multo-, thermo-, hydro-, strato-, öko-, turbo-, homo-, astro-, philo-, servo-, aequi-
- b. hard-, home-, allround-, light-, low-, soft-, high-, free-, fast-, short-, work-

Die Präkonfixe der Klasse (77a) sind Gräzismen oder Latinismen, die der Klasse (77b) Anglizismen. Ein phonologischer Unterschied ist, dass die Konfixe aus dem Griechischen oder Lateinischen immer einen Trochäus bilden. Eine Wortartkategorie kann man den Konfixen vom Typ (77a) nicht zuschreiben; bei der Klasse (77b) ist die Frage, inwiefern die Wortart aus dem Englischen importiert wird.

Anders als die Präkonfixe vom Typ (77a), aber genauso wie Suffixe, sind Postkonfixe wortartmarkiert. Eisenberg (2006³, 245) unterscheidet zwischen nominalen und adjektivischen Postkonfixen:

- (78) a. nominale Postkonfixe: -burger, -drom, -gramm, -graph, -pekt, -mat, -naut, -phon, -port, -shop, -tainer, -thek, -top, -ware
 b. adjektivische Postkonfixe: -gen, -nom, -log, -phil, -phob, -therm

Eine Bildung wie *homogen* würde demnach die folgende Struktur erhalten (mit ‚Ko‘ für Konfix):



Normalerweise treten Postkonfixe an nicht-native Wurzeln. Zweifellos gibt es Bildungen wie *Spiel+o+mat*, *Knast+o+loge*, *Wasch+o+mat*, *sachs+o+phil*, aber diese Bildungen haben (noch) einen etwas markierten bzw. scherhaften Charakter.

Eisenberg (2006³) macht darauf aufmerksam, dass es verschiedene Typen von Präkonfixen gibt: solche, die niemals als Basis weiterer Wortbildungsprozesse gelten können wie *anthrop* unter (80a), und solche, bei denen das geht wie *techn* in (80b). Die letztgenannten Elemente bezeichnet er als ‚gebundene Stämme‘.

- (80) a. [Anthrop+o_{Ko}]+[log+e_{Ko}], *anthrop+isch, *Anthrop+iker, *Anthropität
 b. [Techn+o_{Ko}]+[log+e_{Ko}]; techn+isch, Techn+iker, Techn+ik, Techn+o+krat

Das *-o-* ist jeweils ein an das erste Konfix gebundenes Fugenelement, das *-e* ist ein ‚morphologischer Rest‘.

Hat man Reihen wie etwa *Hardrock*, *Hardware* usw., kann es dazu kommen, dass das Konfix *hard* sich herauslöst und mit anderen Elementen kombiniert wird, z. B. *harmäßig draufsein* oder *einen auf hardig machen*, usw. Diesen Vorgang nennt man **Rekombination**; man erhält dadurch Wörter, die nicht als Ganzes entlehnt sind.

2.5.4 Interpretation von N+N-Komposita

Die Interpretation von N+N-Komposita ist schwieriger, als es zunächst erscheint. Zum Beispiel kann man *Holzhaus* als ‚Haus, das aus Holz hergestellt ist‘ oder als ‚Haus, in dem Holz aufbewahrt ist‘ interpretieren. Für das N+N-Kompositum *Frauenpflanze* sind zum Beispiel Interpretationen wie ‚Pflanze, die Frauen besonders gern mögen‘, ‚Pflanze, die von einer berühmten Frau gezüchtet wurde‘ oder ‚Pflanze, die von einer Frau gepflanzt wurde‘ denkbar (Günther 1981). Mit etwas Phantasie kommt man auch auf weitere Interpretationen. Über die Frage der Interpretation von N+N-Komposita ist sehr viel geforscht worden (vgl. Kürschner 1974, Downing 1977, Fanselow 1981, Günther 1981, Meyer 1993, Fandrych/Thurmair 1994). Wir wollen uns im Folgenden auf zwei Fragen konzentrieren: Erstens, ob alle N+N-Kombinationen erlaubt sind, und zweitens, wie eine N+N-Kombination interpretiert wird.

1. Die erste Frage wird oft mit Hinweisen auf Beschränkungen der N+N-Bildung beantwortet (vgl. Fleischer/Barz 1995). So ist die Kombination von Synonymen merkwürdig (**Damenweib*, **Liftfahrstuhl*), genauso wie die Verdoppelung der Wurzel in sog. *Selbstkomposita* (**Frauenfrau*, **Schulenschule*) sowie Fälle, in denen das Erstglied Oberbegriff zum Zweitglied ist (**Pflanzengras*, **Tierameise*) oder eine negati-

ve Bedeutungsbeziehung vorliegt (**Fischmann* ‚Mann, der nichts mit Fischen zu tun hat‘).

Demgegenüber argumentiert Günther (1981), dass prinzipiell alle N+N-Kombinationen erlaubt seien. Der Nachweis geschieht durch zwei Experimente, nämlich die kontextfreie Interpretation und die Beurteilung vorgegebener Bedeutungen. Grundlage der Untersuchung waren 50 N+N-Komposita, die nach bestimmten Prinzipien ausgewählt wurden. Bei der kontextfreien Interpretation mussten die Probanden zu einem vorgegebenen N+N-Kompositum innerhalb von 60 Sekunden so viele Interpretationen aufschreiben, wie ihnen einfielen. Bei der Beurteilung vorgegebener Bedeutungen mussten sie innerhalb von 30 Sekunden vorgegebene Paraphrasen zu einem N+N-Kompositum als ‚üblich‘, ‚möglich‘ oder ‚unmöglich‘ beurteilen. Außerdem durften sie noch eigene Interpretationen hinzufügen.

Die Untersuchung der kontextfreien Interpretation ergab eine praktisch unbegrenzte Interpretierbarkeit von beliebigen N+N-Komposita. So hielten viele Probanden *Selbstkomposita* durchaus für interpretierbar. Zum Beispiel wurde für *Brückenbrücke* vorgeschlagen ‚Brücke, die über eine Brücke führt‘ und für *Frauenfrau* ‚Frau, die sich um Frauen kümmert‘. Dabei wurden bei der Beurteilung vorgegebener Bedeutungen mehr Bedeutungsbeziehungen für möglich gehalten als bei der kontextfreien Interpretation. Daraus lässt sich schließen, dass die Phantasie der Probanden angeregt wird, wenn Bedeutungen vorgegeben werden.

Insgesamt stellt Günther (1981, 278) fest, dass der Typ N+N »uneingeschränkt produktiv« sei.

2. In Bezug auf die zweite Frage kann man mit Fandrych/Thurmair (1994) zwischen zwei Verfahren unterscheiden, mit denen die Bedeutung von N+N-Komposita aufgeschlossen wird: einmal aufgrund inhärenter semantischer Eigenschaften des Zweitglieds, einmal aufgrund bestimmter Grundrelationen zwischen dem Zweitglied und dem Erstglied. Betrachten wir zunächst den ersten Fall:

- (81) a. Steuererstattung, Kindererziehung, Filmemacher, Obstverkäufer, Reisebeginn
 b. Professorensohn, Hardrockfan, Kuchenhälfte, Käserest
 c. Prüfungsangst, Kinderliebe, Friedenssehnsucht

Die Komposita in (81a) haben alle ein deverbales Zweitglied. *Erstattung* geht auf *erstatten* zurück, daher wird *Steuererstattung* so verstanden, dass jemand die Steuer erstattet. Das heißt, dass das Erstglied als ein Komplement des Zweitglieds verstanden wird. Man spricht in diesen Fällen auch von **Rektionskomposita**. Obgleich es Präferenzen für die Rektions- oder Nichtrektionslesart gibt (vgl. *Schmuckräuber* vs. *Alkoholfahrer*), sind diese Fälle meist grundsätzlich ambig.

Ein weiterer Typ von N+N-Kompositum, auf den besonders Fanselow (1981) aufmerksam gemacht hat, liegt in (81b) vor. Die Zweitglieder *Sohn* oder *Fan* sind relational, man ist immer der Sohn von jemandem und der Fan von etwas. Daher liegt es nahe, eine Bildung wie *Professorensohn* so zu interpretieren, dass es sich um den Sohn eines Professors handelt (und nicht etwa um einen Sohn, der etwas mit einem Professor – der nicht sein Vater ist – zu tun hat).

In (81c) liegen solche Zweitglieder vor, die typischerweise ein präpositionales Komplement verlangen, also Angst vor etwas, Sehnsucht nach etwas, usw. Es liegt daher nahe, *Prüfungsangst* als ‚Angst vor der Prüfung‘ zu interpretieren und *Friedenssehnsucht* als ‚Sehnsucht nach Frieden‘.

Wenn die Zweitglieder keine Indizien formaler Art für die richtige Interpretation liefern, bleibt nur, dass man ausgehend von der Bedeutung der beteiligten Glieder eine Bedeutungsrelation etabliert. Dabei spielen Annahmen über die stereotypische Bedeutung von Wörtern eine große Rolle. Zum Beispiel gehört zu unseren Annahmen über eine Fabrik, dass diese etwas produziert. Es liegt also nahe, ein Kompositum wie *Nagelfabrik* so aufzufassen, dass es sich um eine Fabrik handelt, die Nägel produziert. Ähnliches gilt für *Buchgeschäft*, *Weinladen*, *Operettentheater*, *Zeitungskiosk*.

Für die restlichen Fälle bieten sich eine Reihe von typischen Grundrelationen an (nach Fandrych/Thurmair 1994). Damit ist weder gesagt, dass diese ausreichend sind, noch, dass die entsprechenden Bildungen *nur* mit Hilfe dieser Relationen interpretierbar sind. Zum Beispiel könnte man über die Annahme einer Beziehung *und* nachdenken, die für Kopulativkomposita anzusetzen wäre (Fanselow 1981). Anders als bei Fanselow (1981) wird hier davon ausgegangen, dass die Relation immer von dem Zweitglied (dem Kopf) ausgeht.

(82) Semantische Grundrelationen bei N+N-Komposita (Fandrych/Thurmair 1994)

SITUATION Das Zweitglied steht in lokaler oder temporaler Relation zum Erstglied.	<ist in> Stadtautobahn, Gartenbrunnen; <führt zu> Gartentür, Mondrakete; <stammt aus/von> Erdöl, Fabriknagel; <ist zum Zeitpunkt/ im Zeitraum> Mittagessen, Abendkonzert
SITUATION-URHEBER Das Zweitglied steht in kausaler Relation zum Erstglied.	<ist verursacht von> Feuerschaden, Polizeirazzia, Brecht-Gedicht
KONSTITUTION Das Zweitglied hat das Erstglied als konstitutiven Bestandteil.	<besteht ganz aus> Holztisch, Goldring, Glasflasche; <hat> Henkeltasse, Nusskuchen, Giebelhaus; <in der Art/Form/Farbe ... von> Würfelzucker, Zitronenfalter, Milchglas
KONSTITUTION-THEMA Das Zweitglied hat das Erstglied als konstitutiven thematischen Bereich.	<hat als Thema> Tierbuch, Friedenszeichen; <im Bereich> Verkehrsministerium, Rektorenkonferenz
ZWECK Das Zweitglied wird bezüglich seines Anwendungsbereichs (Erstglied) bestimmt.	<dient zu> Arbeitstisch, Malerpinsel, Schulranzen; <schützt vor> Schmerztablette, Hustensaft, Windjacke
INSTRUMENT Das Zweitglied wird in seiner Funktionsweise durch das Erstglied charakterisiert.	<funktioniert mit Hilfe von> Benzinmotor, Handbremse, Windmühle, Dampfkochtopf

Aufgabe 7: Beschreiben Sie die semantischen Grundrelationen folgender N+N-Komposita:

Landhaus, *Möbeldesign*, *Acrylbild*, *Überraschungsei*, *Olivenöl*, *Nachtarbeit*, *Stones-Stück*

Finden Sie weitere Beispiele, die in die sechs Klassen passen.

2.5.5 Phrasenkompositum

Wir sind davon ausgegangen, dass die Regel für die N+N-Komposition $N \rightarrow N+N$ lautet. Dennoch finden wir Phrasenkomposita wie zum Beispiel *Trimmm-dich-Pfad* oder *Graue-Maus-Dasein* (vgl. Lawrenz 1996). Die Erstglieder sind in diesen Fällen ein Satz (*Trimmm dich*) und eine Nominalphrase (*graue Maus*). Soll man also noch eine zusätzliche Regel $N \rightarrow XP+N$ annehmen, wobei XP eine Variable für alle Phrasentypen ist? Es gibt unterschiedliche Antworten auf diese Frage. Lieber (1981a) nimmt tatsächlich an, dass Phrasen ganz regulär innerhalb von Wortstrukturen vorkommen können; Phrasenkomposita sind für sie der Beweis, dass die Wortbildung wesentlich syntaktisch ist, denn Phrasen werden in der syntaktischen Komponente der Grammatik erzeugt. Wiese (1996b) hat dagegen eingewendet, dass die phrasalen Wortbestandteile eigentlich nur »Zitate« seien, und Zitate seien keine genuinen Wortbestandteile. Mit dieser Annahme verteidigt er die Auffassung der lexikalistischen Wortbildungstheorie, die von einer scharfen Trennung von Syntax und Wortbildung ausgeht und die Wortbildung im Rahmen des Lexikons ansiedelt (s. Kap. 2.4). Ob aber tatsächlich alle phrasalen Erstglieder in Phrasenkomposita Zitate sind, ist unklar. Es scheint sich vielmehr sehr oft um feststehende, lexikalierte Ausdrücke zu handeln, z. B. *Hier-kriegt-man-alles-was-man-braucht-Seminar* oder *Oben-ohne-Show*. Man kann annehmen, dass diese schon im Lexikon stehen und nicht in der Syntax erzeugt werden (Meibauer 2003).

2.6 Derivation

2.6.1 Haupttypen der Derivation

Unter Derivation wollen wir im Folgenden Präfigierung und Suffigierung verstehen; man kann auch allgemein von Affigierung reden. Die Tabellen sind von Fleischer/Barz (1995) übernommen, werden aber hier auf der Grundlage der Darstellungen in Eisenberg (2006³) und Altmann/Kemmerling (2000) kommentiert. Wir gehen der Reihe nach auf Nomen, Adjektiv, Verb und Adverb ein. In Bezug auf diese Wortarten ist jeweils nach Präfigierung und Suffigierung sowie nach nativen und nicht-nativen Affixen zu unterscheiden (zu Letzteren s. Lüdeling/Schmid/Kiokpasoglou 2002).

(83) Affixe der Nomen-Derivation

Nomen	nativ	nicht-nativ
Präfix	erz-, ge-, haupt-, miss-, un-, ur-	a-/an-, anti-, de-/des-, dis-, ex-, hyper-, in-, inter-, ko-/kon-/kol-, kom-, non-, prä-, pro-, re-, super-, trans-, ultra-
Suffix	-bold, -chen, -de, -e, -(er/el)ei, -el, -er, -heit/-keit/-igkeit, -icht, -ian/jan, -i, -in, -lein, -ler, -ling, -ner, -nis, -rich, -s, -sal, -schaft, -sel, -t, -tel, -tum, -ung, -werk, -wesen	-ament/-ement, -ant/-ent, -anz/-enz, -age, -arl/-är, -arium, -at, -aille, -ade, -asmus/-ismus, -ee, -esse, -elle, -ette, -(er)ie, -eur, -ier, -iere, -ik, -iker, -ine, -(at/tx)ion, -ist, -(i)tät, -(at/it)or, -ose, -ur

1. Native Präfixe:

- (84) Erz+feind, Ge+büsch, Haupt+mann, Miss+stand, Un+art, Ur+wald

Schon bei deren Bestand gibt es Uneinigkeit in der Forschung: So werden bei Altmann/ Kemmerling (2000, 108 ff.) nur *un-* und *ge-* genannt; daneben wird auf das nicht mehr produktive *be-* in *Be+hörde*, *Be+huf* verwiesen. Der Ausschluss von *erz-* und *haupt-* hängt wohl mit ihrer Einstufung als »Präfixoide« zusammen (a.a.O., S. 103) (s. Kap. 2.6.3). Zu *miss-* wird explizit gesagt, dass es sich um ein Kompositionselement – mit unklarem kategorialen Status! – handele, da es in Bildungen wie *Miss+geburt Miss+ernte*, *Miss+fallen* noch »Restmerkmale eines selbständigen Morphems« (a.a.O., S. 108) aufweise, vgl. *ver+miss+en*, *miss+lich*.

In der Darstellung von Eisenberg (2006³, 247–254) werden die Präfixe *un-* und *ge-* besonders hervorgehoben. *Un-* kommt auch als adjektivisches Präfix vor, vgl. *ungut*, *unbequem*; die Gruppe der Präfixe *erz-*, *miss-*, *un-*, *ur-*, mit denen Nomen und Adjektive gebildet werden, fasst Eisenberg (2006³, 246) als »nominale« Präfixe zusammen. Interessant ist nun, dass in diesem Bereich große Produktivitätsunterschiede herrschen. *Un+N* ist so gut wie unproduktiv (*Unart*, *Undank*, *Unwetter*, *Unkraut*; **Unkult*, **Uncomputer*); bei *Un+A* ist eine einfache Basis möglich (*undicht*, *uncool*), aber die Menge der einfachen Adjektive ist begrenzt; hochproduktiv sind jedoch komplexe *Un+A*-Bildungen, wenn die Adjektive partizipial sind (*unbeobachtet*, *unbewiesen*) oder nach einem produktiven Muster der Suffigierung (*unbrauchbar*, *unfilmisch*) gebildet sind (vgl. Lenz 1995).

Das Präfix *ge-* tritt an Nomen oder Verben; es bildet Kollektiva (also etwa die Bedeutung »eine Menge/Gesamtheit von etwas«):

- (85) a. Geäst, Gebälk, Gebüsche, Geflügel (Basis: N);
 b. Gebell, Gebet, Gebrüll (Basis: schwaches V);
 c. Gebäck, Gebiss, Gebot (Basis: starkes V)

Das Interessante am Präfix *ge-* ist nun, dass es sich wie ein Kopf verhält. Es scheint bei (85b,c) die Kategorie zu bestimmen, das Genus (Neutr. und die Flexionsklasse (e-Plural). Mit anderen Worten, wir hätten hier eine Ausnahme vom Kopf-rechts-Prinzip. Nach Eisenberg ist *ge-* in den Konfigurationen in (85) aber nicht mehr produktiv. Nomen als Basen gibt es nicht mehr, schwache Verben wie unter (85b) ebenfalls nicht; bei den starken Verben wie unter (85c) gibt es immer eine markierte Form, entweder Umlaut (*Gebäck*, *Gewächs*) oder Ablaut (*Gebiss*, *Gebot*). Auch diese Gruppe ist nicht mehr produktiv. Produktiv ist nur das Muster *Ge...e* wie in (86a):

- (86) a. Gebelle, Gebete, Gebrülle (vgl. Gebell, Gebet, Gebrüll)
 b. Geschluchze, Geflachse, Geatme (nur mit -e)
 c. Gefasel(e), Gezappel(e), Gewimmel(e) (mehrsilbige Stämme mit Schwa; auch mit -e)

Dass das Schwa eine Rolle spielt, sieht man an den Fällen mit mehrsilbigem Verbstamm unter (86c), die mit oder ohne -e möglich sind (vgl. Neef 1996).

Während Olsen (1990c) für die *Ge...e*-Typen eine ternäre Analyse mit -e als (rechtem!) Kopf annimmt, analysiert Eisenberg (2006³) (binär, aber mit sich überkreuzenden Kanten?) *Ge...e* als Zirkumfix. Es sei unwahrscheinlich, dass -e ein Derivationssuffix sei, da es als Schwa im Auslaut von Feminina (*Wiese*, *Rippe*) und schwachen Maskulina (*Hase*, *Schwede*) »funktional anderweitig hoch belastet« sei (a.a.O., S. 244). Hier gibt es sicher noch weiteren Diskussionsbedarf.

2. Als typisches nicht-natives Präfix gilt *ex-*. Genauer gesagt gehört es zu den Lehnpräfixen (und nicht zu den Fremdpräfixen), da es sich auch mit nativen Basen verbindet. *Ex-* tritt wie *un-* ebenfalls an nominale und adjektivische Basen:

- (87) a. Ex-Azubi, Ex-Gatte, Ex-Hippie, Ex-Kolonie
 b. ex-jugoslawisch, ex-kommunistisch

Das Präfix *ex-* hat sich abgelöst, es kommt als Nomen vor (*Seine Ex hat wieder mal angerufen*) und als Verb (*exen* jdn. von der Schule verweisen, »Glas/Flasche in einem Zug leeren«). Es hat interessante deiktische Eigenschaften, da es eine Bezugszeit etabliert. Zum Beispiel ist ein Ex-Rocker jemand, der bis zu einem bestimmten Zeitpunkt ein Rocker war, danach aber nicht mehr.

3. Bei den nativen Suffixen heben wir besonders *-er* hervor, auf das wir schon ausführlich eingegangen sind (s. Kap. 2.4.2). In der Aufstellung nach Fleischer/Barz (1995) sind auch *-wesen* und *-werk* als Suffixe angesetzt. Das dahinter stehende Problem soll hier kurz erläutert werden.

Zunächst sehen *-wesen* und *-werk* wie ganz normale Kompositionsglieder aus. Vergleicht man sie jedoch mit ihren frei vorkommenden Gegenstücken, stellt man eine Tendenz zur semantischen Entleerung des Zweitglieds fest; zum Beispiel bezeichnet *Verkehrs*wesen* nicht das Besondere am Verkehr, sondern den ganzen Bereich der Verkehrsorganisation, und *Laub*werk* bezeichnet keine Art von Werk, sondern Laub. Hinzu kommt Reihenbildung, d. h. es gibt mehrere Bildungen, die sich dem Muster mit dem semantisch entleerten Zweitglied anschließen. Man hat solche Elemente daher als Suffixoide oder Halbsuffixe bezeichnet, vgl. Vögeding (1981). (Entsprechend redet man auch von Präfixoiden, z. B. *Haupt-* in *Hauptbahnhof*, *Hauptverteiler*, bzw. allgemein von Affixoiden.) Verschiedene Gründe wurden vorgebracht, die auf die Ablehnung von Affixoiden in einer synchronen Wortbildungstheorie hinauslaufen (Schmidt 1987). Olsen (1986b) argumentiert, dass es sich um Kompositionsglieder handelt, während Fleischer/Barz (1995) entsprechende Elemente einfach als Suffixe behandeln. Beide Ansätze können nicht ganz befriedigen, weil sie der Tatsache nicht Rechnung tragen, dass es sich letztlich um ein Phänomen des Sprachwandels handelt (s. Kap. 8.3).

Schließlich ist auf die Gruppe der Suffixe *-chen*, *-lein* (Diminutivsuffixe), sowie *-in*, *-er/-ich/-erich* (Movierungssuffixe, vgl. Doleschal 1992) hinzuweisen, die alle keine kategorienverändernde Eigenschaft haben.

4. Als nicht-natives Suffix betrachten wir *-iker* (vgl. Altmann/Kemmerling 2000, 122). Dessen Entstehen kann man auf eine reguläre *-er*-Bildung wie *Komik+er*, die als *Kom+iker* reanalyiert wurde (vgl. auch *Botaniker*, *Politiker*), zurückführen. Daher hat man sehr oft Konfixe als Erstglieder, z. B. *Allerg+iker*, *Chem+iker*, *Fanat+iker*, *Stud+iker*.

(88) Affixe der Adjektiv-Derivation

Adjektiv	nativ	nicht-nativ
Präfix	erz-, miss-, un-, ur-	a-/an-, anti-, de-/des-/dis-, ex-, hyper-, in-/il-/im-/ir-, inter-, ko-/kon-/kor-, non-, para-, post-, prä-, pro-, super-, trans-, ultra-
Suffix	-bar, -e(r)n, -er, -fach, -haft, -icht, -ig, -isch, -lich, -los, -mäßig, -sam	-abel/-ibel, -al/-ell, -ant/-ent, -ar/är, -esk, -iv, -oid, -os/ös

Das Adjektivpräfix *ur-* wird bei Altmann/Kemmerling (2000) nicht genannt, aber es gibt einschlägige Bildungen wie *uralt*, *urgut*, *urgemütlich*. Auf das native Präfix *un-* sind wir oben schon eingegangen, ebenso auf das nicht-native Präfix *ex-*. Zusätzlich zu *ex-* gibt es beim Adjektiv noch eine Reihe weiterer nicht-nativer Negationspräfixe, nämlich *a-/an-* (sowie *ar-*), *in-/il-/im-/ir-*, *de-/des-/dis-* (sowie *di-/dif-*) und *non-*. Alle kommen nur mit nicht-nativen Basen vor.

Sehr gut untersucht ist das Adjektivsuffix *-bar*. Mit ihm sind besondere Eigenschaften verbunden, die man an den folgenden Sätzen verdeutlichen kann (vgl. Toman 1987, 66 ff., Olsen 1986a, 88 f., Eisenberg 2006³, 279 f.):

- (89) a. Jochen löst die Aufgabe.
 b. Die Aufgabe ist (von Jochen) lösbar.
 c. Die Aufgabe wird (von Jochen) gelöst.

Das Verb *lösen* ist transitiv, es verlangt ein Komplement in Form einer Nominalphrase im Nominativ (Subjekt) und ein Komplement in Form einer Nominalphrase im Akkusativ, vgl. (89a). In Konstruktionen mit einem *-bar*-Adjektiv wird das Akkusativobjekt zum Subjekt im Nominativ, während das ehemalige Subjekt durch eine Präpositionalphrase realisiert werden kann oder ganz wegfallen kann, vgl. (89b). Die Parallele zu einem *werden*-Passiv wie in (89c) ist deutlich. *Bar*-Adjektive operieren also passivähnlich über dem Valenzrahmen (Argumentstruktur) des Basisverbs, wobei klar ist, dass das *-bar*-Adjektiv einen Zustand (eine Disposition) bezeichnet, das Passiv dagegen einen Prozess. Um diesen regelhaften Zusammenhang zwischen der Argumentstruktur des Basisverbs und der *-bar*-Ableitung zu erfassen, kann man auch von Argumentvererbung sprechen (vgl. Toman 1998)..

Los- und *-mäßig* gelten oft als Affixoide. Auf die Affixoidproblematik sind wir oben schon eingegangen.

Die nicht-nativen Adjektivsuffixe *-abel/-ibel* entsprechen dem nativen Suffix *-bar*. Sie nehmen Nomen als Basis (*komfortabel*, *profitabel*) oder Verben auf *-ieren*, z. B. *blamieren* > *blam+abel*, *spendieren* > *spend+abel* (vgl. Altmann/Kemmerling 2000, 145 f.).

(90) Affixe der Verb-Derivation

Verb	nativ	nicht-nativ
Präfix	ab-, an-, auf-, aus-, be-, bei-, dar-, ein-, ent-, er-, ge-, los-, miss-, nach-, ob-, über-, um-, unter-, ver-, vor-, wider-, zer-, zu-	de-/des-/dis-, in-, inter-, ko-/kom-/kon-/kor-/kol-, prä-, re-, trans-
Suffix	-ig, -(is/ifiz)ier, -(e)l, -(e)r	

Auf die Gruppe der nativen Präfixe werden wir im nächsten Abschnitt »Präfix- und Partikelverben« detailliert eingehen. Unter den nicht-nativen sei das Negationspräfix *de-/des-/dis-* wie in *desinfizieren*, *destabilisieren* usw. hervorgehoben.

Das Infinitivmorphem *-en* wird als Flexionsmorphem betrachtet, nicht als Derivationsmorphem. Dagegen sind die genannten nativen Verbalisierungssuffixe tatsächlich Suffixe, die zur Bildung verbaler Stämme dienen:

- (91) a. ängst+ig(en), fest+ig(en), befehl+ig(en)
 b. dräng+el+n, äug+el+n, fenster+l+n
 c. steig+er+n, folg+er+n, schmäl+er+n
 d. form+iер+en, buchstab+iер+en, autor+iisier+en, krit+iisier+en, klass+iifizier+en

Man beachte, dass *-(is/ifiz)ier* bei Fleischer/Barz (1995) als natives Suffix firmiert, vermutlich deshalb, weil native Wurzeln wie in *buchstabieren* möglich sind. Altmann/Kemmerling (2000) weisen aber darauf hin, dass diese Gruppe Suffixbetonung hat, was für die nativen Suffixe in der Regel nicht gilt. Dies wäre in der Tat ein Argument dafür, sie den nicht-nativen Verbalisierungssuffixen zuzuordnen.

(92) Suffixe beim Adverb

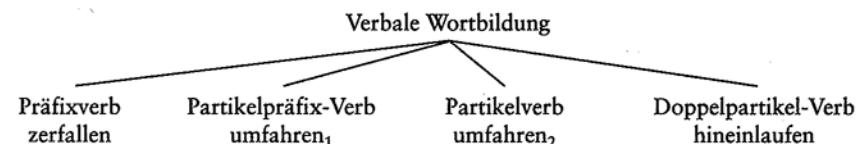
Adverb	nativ
Suffix	-dings, -ens, -halben/-halber, -hin, -lei, -lings, -mals, -maßen, -s, -wärts, -weg, -weise

Wir stellen fest, dass es im Bereich der Adverbbildung keine Präfixe gibt, und dass es keine nicht-nativen Affixe gibt. Die Wortbildung des Adverbs ist insgesamt nicht gut untersucht, eine erste Übersicht findet sich in Altmann/Kemmerling (2000, 153–168). Wir weisen hier auf das produktive *-weise* wie in *blöderweise*, *bescheuerterweise* hin; wobei besonders interessant ist, dass – untypisch für ein Suffix – der Bezug zum Nomen *Weise*, aus dem das Suffix sich entwickelt hat, noch transparent ist.

2.6.2 Präfix- und Partikelverben

Im Folgenden betrachten wir komplexe Verben, wobei wir den Bereich links von der Verbbasis ins Auge fassen. Wir unterscheiden mit Altmann/Kemmerling (2000) vier Typen verbaler Wortbildung:

(93) Typen der verbalen Wortbildung



Zu den Präfixverben gehören alle Verben, die die folgenden Präfixe aufweisen:

- (94) ge-, er-, ver-, be-, ent-/ant-/emp-, zer-, miss-

Es handelt sich dabei um echte Präfixe in dem Sinne, dass es keine frei vorkommenden Gegenstücke gibt. Sie sind vermutlich aus Präpositionen entstanden, sind aber heute semantisch entleert. Treten sie mit adjektivischen oder nominalen Wurzeln auf, also *verjüngen* oder *vergesellschaften*, kann man sie als Kopf betrachten. Die Kategorie Verb kann ja nicht vom Adjektiv *jung* oder dem Nomen *Gesellschaft* kommen, es kann also nur das Präfix dafür verantwortlich sein. Dies ist tatsächlich die Auffassung von Eisenberg (2006³, 253). Eine Alternative ist, eine Konversion zu einem Verb **jüngen* oder **gesellschaften* (parallel zu *(die Pflanze) topfen* oder *(das Geld) sacken*) anzunehmen; dann kann das Verb als Kopf analysiert werden (z. B. Thurmail 1997; s. a. Olsen 1990 b).

Be- ist dasjenige Präfix, das bisher am gründlichsten analysiert worden ist (vgl. Wunderlich 1987). Es ist nach wie vor sehr produktiv. Die wichtigste Funktion von *be-* ist, dass es transitive Verben ableitet (z. B. *behängen*, *bereifen*, *beatmen*); dabei können die Komplementtypen des *be*-Verbs systematisch auf diejenigen des Basisverbs zurückgeführt werden (vgl. Eisenberg 2006³, 261–264). Dies kann man sich an Paaren wie *Monika klebt Plakate an die Wand* versus *Monika klebt die Wand mit Plakaten klarmachen*.

Betrachten wir noch einmal ein typisches Präfixverb wie *bewässern*. Wir können feststellen, dass *bewässern* sich niemals in seine Elemente aufspalten lässt. Das ist bei einem typischen Partikelverb wie *anrufen* anders:

- (95) a. *Die Bauern wässerten das Brachland *be*. *bewässern*
 b. Nastassja rief den Regisseur *an*. *anrufen*

Man kann sagen, dass ein Verb wie *anrufen* syntaktisch trennbar ist. Die Elemente des Verbs bilden eine verbale Klammer, und zwar so, dass der finite Verbstamm die linke Satzklammer besetzt, während die Partikel die rechte Satzklammer besetzt (s. Kap. 4.2). Das Element *an* hat ein Gegenstück bei den Präpositionen, für *be*- gibt es kein solches Gegenstück in einer anderen Wortart.

Nicht alle Verben, die wie Partikelverben aussehen, d. h. kein typisches verbales Präfix aufweisen, sind auch syntaktisch trennbar. Diese Klasse von Verben nennen wir **Partikelpräfix-Verben**. (Es handelt sich um »Partikeln«, die sich wie Präfixe verhalten.) Ein solcher Fall ist zum Beispiel das Verb *umfahren* in der Bedeutung, die in (96a) vorliegt:

- (96) a. Die Fahrerin umfährt den Poller. Partikelpräfix-Verb
 b. Die Fahrerin fährt das Hindernis *um*. Partikelverb

Neben der syntaktischen Trennbarkeit spielt auch die **morphologische Trennbarkeit** eine Rolle. Unter morphologischer Trennbarkeit versteht man das Verhalten beim *zu*-Infinitiv und beim Partizip II. Partikelverben haben das *zu* wortintern, es liegt also morphologische Trennbarkeit vor. Das erlauben Partikelpräfix-Verben niemals. Genauso ist beim Partikelverb das *ge* beim Partizip II wortintern realisiert, bei Partikelpräfix-Verben geht das nicht.

Hinzu kommt ein wichtiger Unterschied hinsichtlich des Wortakzents: Partikelverben haben den Akzent auf der Partikel, beim Partikelpräfixverb wird wie beim Präfixverb der Stamm betont. Und schließlich ist auch die Produktivität unterschiedlich. Es gibt sehr viele Neubildungen vom Typ Partikelverb, aber nur wenige vom Typ Partikelpräfix-Verb. Die folgende Tabelle fasst die wesentlichen Unterschiede zusammen.

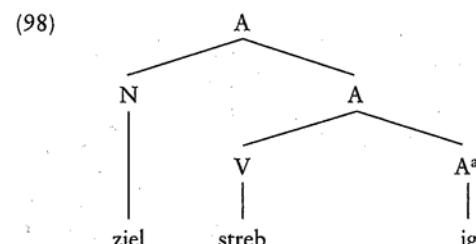
(97) Partikelverb und Partikelpräfix-Verb

Umfahren	Partikelverb	Partikelpräfix-Verb
syntaktische Trennbarkeit	Er <i>fährt</i> den Poller <i>um</i> .	Er <i>umfährt</i> den Poller.
morphologische Trennbarkeit	die Chance, den Poller <i>umzufahren</i>	die Chance, den Poller <i>zu umfahren</i>
– <i>zu</i> -Infinitiv	er hat den Poller <i>umgefahren</i>	er hat den Poller <i>umfahren</i>
– Partizip Perfekt		
Akzent	UMfahren	umFAHren
Produktivität	viele Neubildungen: <i>antörnen</i> , <i>abhängen</i> usw.	nur begrenzt produktiv

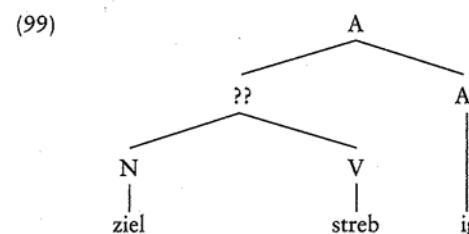
Damit ist aber das ganze Spektrum der »Partikeln« noch nicht erschöpft. Als weiteres Erselement sind **Doppelpartikeln** zu nennen, wobei man hier wieder verschiedene Typen unterscheiden kann, z. B. *her+unter+ziehen*, *hinter+her+laufen*, *mit+ein+beziehen*. Und schließlich haben wir Adverbien, Adjektive, Nomen und Verben als Erstglieder, die sich teilweise wie »Partikeln« verhalten, z. B. *zusammen_{Adv}+brechen*, *breit_{Adj}+schlagen*, *bau_N+sparen*, *kennen_V+lernen*.

2.6.3 Zusammenbildungen

Angenommen, wir wollten die Struktur des Adjektivs *zielstrebig* wiedergeben. Wie würden wir das machen? Als Erstes analysieren wir das Wort als Kompositum:

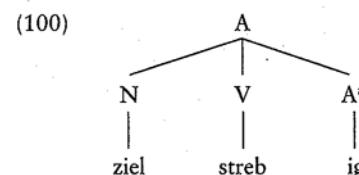


Diese Analyse besagt, dass es ein Adjektiv *strebig* gibt, was falsch ist. Probieren wir es daher mit einer Analyse als Derivation:



Diese Analyse besagt, dass es ein Element *zielstreb* gibt. Sinnvoll wäre es, ein solches Element als Verb zu betrachten. Fleischer/Barz (1995, 257) reden hier von einer »verbalen Wortgruppe«, aber dies ist keine Kategorienbezeichnung.

Wenn die beiden bisher ausprobierten binären Strukturierungsmöglichkeiten – als Kompositum und als Derivation – nicht überzeugen, warum versuchen wir es nicht mit einer ternären? Dann hätten wir die folgende Struktur:



In (100) würde dann tatsächlich ein eigener Typ von Wortbildung vorliegen, nämlich die **Zusammenbildung**.

Solche Zusammenbildungen gibt es nicht nur bei den Adjektiven, sondern auch bei den Nomen, den Adverbien und sogar bei den Determinantien. Die folgende Tabelle (nach Leser 1990, 5) stellt einschlägige Beispiele zusammen:

(101) Typen der Zusammenbildung (nach Leser 1990)

Zusammenbildungen	
Nomen	Schriftsteller, Grundsteinlegung, Vogelscheuche; Leisetreter, Schadloshaltung, Instandsetzung; Zahnputzglas, Minenräumboot; Dickhäuter, Altsprachler; Rechtshänder; Zehnpfunder, Vierundzwanzigflächner; Altweibersommer; Hinterglasmalerei; Fünfahresplan
Adjektive	zielstrebig, handgreiflich, halsbrecherisch, hausbacken; schwerhörig, wahrscheinlich, gleichmacherisch, altpacken; vorläufig, eindeutig; fahrlässig; blechkehlig, bernsteinfarben; breitkrempig, buntfarben, neutestamentlich, langgeschwänzt; rechtsseitig, mehrdimensional; überjährig, vorgeburtlich; hundertprozentig, eindimensional; hängeflügelig; diesjährig, neunrösse stark
Adverbien	zeitlebens; beiderseits; niemals; unterwegs; erstmals; diesseits
Determinantien	derjenig-

Eine allgemeine Definition der Zusammenbildung, die die grundlegende Problematik gut wiedergibt, ist die folgende (Leser 1990, 4):

(102) *Zusammenbildungen*

Zusammenbildungen sind dreigliedrige Wortbildungen der Form S_1S_2X , mit $S_i = \text{Stamm}$, $X = \text{Stamm oder Suffix}$, wobei $*S_1S_2$ und $*S_2X$ in semantischer Verwandtschaft nicht frei vorkommen.

Das Beispiel *zielstrebig* hat die Form $\text{Stamm}_1 + \text{Stamm}_2 + \text{Suffix}$, und weder $\text{Stamm}_1 + \text{Stamm}_2$ (= *zielstreb-*) noch $\text{Stamm}_2 + \text{Suffix}$ (= *strebig*) kommen frei vor.

Das Beispiel *Zahnputzglas* hat die Form $\text{Stamm}_1 + \text{Stamm}_2 + \text{Stamm}_3$, und weder $\text{Stamm}_1 + \text{Stamm}_2$ (= *Zahnputz*) noch $\text{Stamm}_2 + \text{Stamm}_3$ (= *Putzglas*) kommen frei vor.

Was hat es mit der Einschränkung »in semantischer Verwandtschaft« auf sich? Betrachten wir dazu das Beispiel *Schriftsteller*. Es gibt nicht *schriftstell-*, aber gibt es nicht *Steller*? Das gibt es in der Tat als Bezeichnung für einen Spieler beim Volleyball. In dieser Bedeutung liegt *Steller* aber nicht im Wort *Schriftsteller* vor, es handelt sich also nicht um einen Fall von »semantischer Verwandtschaft«.

Es hat nun immer wieder Versuche gegeben, dem Zwang zur Einrichtung eines weiteren Wortbildungstyps neben der Komposition und der Derivation, nämlich der Zusammenbildung, dadurch zu entgehen, dass man nachweist, dass es sich eigentlich um normale Fälle der Derivation oder Komposition handelt. Einen Derivationsansatz vertritt Höhle (1982), der u. a. auf Parallelen zwischen Bildungen wie *dreimastig*, *Dreimaster*, *Dreimastboot* verweist. Hier handelt es sich immer um das Element *dreimast*, welches einmal mit den Suffixen *-ig* und *-er* kombiniert wird, das andere Mal mit dem Nomen *boot*. *Dreimast* ist also ein gebundenes (nicht frei vorkommendes) Element der Kategorie N, dabei selbst ein Kompositum. Für diese Analyse spricht auch, dass Elemente wie *dreimast* im Prinzip frei vorkommen können, vgl. *Dreirad* oder *Einbaum*. Dagegen argumentiert Leser (1990), dass es sich bei den

Zusammenbildungen um Komposita handelt. Anhand des N+V+er-Typs wie zum Beispiel *Appetithemmer* versucht er den Nachweis, dass es sich um ein Rektionskompositum im Sinne von Olsen (1986a) handelt. Bei Fällen wie *Rechenschieber* nimmt er Lexikalisierung an. Probleme bereiten aber Fälle wie *Muntermacher* oder *grünäugig*.

2.7 Konversion

2.7.1 Haupttypen der Konversion

Wir folgen Eisenberg (2006³, 294 f.) darin, zwischen »syntaktischer Konversion« wie in (103) und »morphologischer Konversion« wie in (104) zu unterscheiden. Nur die Letztere ist Gegenstand der Wortbildungs-Theorie.

- | | |
|---|-------|
| (103) a. laufen → das Laufen | V → N |
| b. gestrichen → gestrichen | V → A |
| c. gut → der/die/das Gute | A → N |
| d. gestrichen → der/die/das Gestrichene | A → N |
| e. entscheidend → der/die/das Entscheidende | A → N |
| (104) a. laufen → der Lauf | V → N |
| b. grün → grünen | A → V |
| c. Gras → grasen | N → V |

Warum handelt es sich in (103) um syntaktische Konversion? Dies hängt mit der Überlappung in syntaktischen Kontexten zusammen.

Sehen wir uns dazu zunächst substantivierte Adjektive wie unter (103c-e) an:

- | | |
|--|--|
| (105) a. der gute Wagen – der Gute | |
| b. die gestrichene Treppe – die Gestrichene | |
| c. das entscheidende Tor – das Entscheidende | |

Die attributiven Adjektive sind jeweils formgleich mit den substantivierten Adjektiven; daher ist anzunehmen, dass es sich bei dem -e-Suffix nicht um ein Derivationsmorphem, sondern um das Flexionsmorphem des Adjektivs handelt. Es scheint daher möglich, *der Gute/die Gestrichene/das Entscheidende* jeweils als Ellipsen aus den vollständigen Nominalphrasen zu analysieren.

Auch beim substantivierten Infinitiv wie unter (103a) gibt es Überlappungen mit der Syntax, die zumindest eine Syntaxnähe dieser Typen nahelegen:

- | | |
|--|------------------------------------|
| (106) a. Karlchen will leben/Leben. | (transitiver Modalverbgebrauch) |
| b. Bier trinken/Biertrinken ist gesund. | (verbaler Inf./Rektionskompositum) |
| c. Nastassja ist am telefonieren/Telefonieren. | (Verlaufsform) |

Schließlich können auch für das adjektivierte Partizip II solche Überlappungskontexte gefunden werden:

- | | |
|-----------------------------------|--|
| (107) a. das gestrichene Haus | |
| b. Fritz hat das Haus gestrichen. | |

- c. Das Haus wird gestrichen. (Vorgangspassiv)
- d. Das Haus ist gestrichen. (Zustandspassiv)
- e. Das Haus ist gestrichen (=neu).

Zum einen überlappt das partizipiale Adjektiv mit dem Partizip II in peripherastischen Verbformen (107a vs. b/c); zum anderen überlappt das Partizip II im Zustandspassiv mit dem partizipialen Adjektiv in Kopulasätzen (107d vs. e).

Betrachten wir nun die Fälle morphologischer Konversion. Die folgenden Typen sind im Prinzip möglich, unterliegen aber einer beschränkten Produktivität, die wohl semantisch zu erklären ist:

- (108) a. N→A (angst, bange, feind, klasse, ernst, scheisse, kacke, orange, schmuck, barock, dunkel, elend)
- b. V→A (starren → starr, wachen → wach, wirren → wirr, vgl. Fleischer/Barz 1995, 276)
- c. A→N (grün → das Grün, deutsch → das/sein Deutsch; gut → das Gut)

Die meisten konventionellen V→N-Konversionen wie in (109a) sind wohl schon idiomatisch; Neubildungen wie in (109b) sind jedoch in beschränktem Umfang möglich und haben immer den s-Plural:

- (109) a. Blick, Halt, Knall, Rat (einfache Basen); Befehl, Beginn, Beleg (komplexe Basen)
- b. Dreh, Schwenk, Stau, Treff, Fick, Kick

Die N→V-Konversion hält man für produktiver, vor allem, weil man hier auf eine größere Zahl Entlehnungen aus dem Englischen verweisen kann:

- (110) bluffen, drummen, flippen, grillen, jazzen, jobben, mobben, shoppen, tippen, trucken (Eisenberg 2006³, 298); flopfen, topfen (»übertrumpfen«)

Bei der A→V-Konversion kann man zwar auf eine Reihe von Bildungen wie unter (111) verweisen, in Bezug auf die Produktivität dieses Typs ist man jedoch unschlüssig:

- (111) faulen, heilen, reifen, runden, schnellen, schrillen, trocknen, trüben, weißen (Eisenberg 2006³, 299)

Dieser Typ könnte durchaus »strukturell produktiv« (Eisenberg 2006³, 299) sein, da die Zahl der morphologisch einfachen Adjektivbasen ja beschränkt sei.

2.7.2 Ableitungsrichtung

Damit kommen wir zum Problem, welche Argumente es für die Annahme bestimmter »Ableitungsrichtungen« gibt. Es ist zwar intuitiv einsichtig, dass das Verb *fischen* vom Nomen *Fisch* kommt, und das Nomen *Treff* vom Verb *treffen*. Aber was sind die Gründe für diese unterschiedlichen Ableitungsrichtungen? Und kommt *Mief* nun von *miesen* oder *miesen* von *Mief*? In Bezug auf die Ableitungsrichtung ist eine gewisse Zurückhaltung in der Forschung zu spüren. Einerseits benötigt man das Konzept, um erklären zu können, warum nicht alle Möglichkeiten der Konversion gleichermaßen ausgeschöpft werden, warum es z. B. eher A→V-Konversion gibt als V→A-Konversion. Andererseits sind die Kriterien für die Feststellung einer Ableitungsrichtung nicht vollkommen klar. Bei Fleischer/Barz (1995, 210 f.) werden drei Kriterien genannt. Das morphologische Kriterium besagt, dass es sich in Fällen wie *Befehl*, *Entscheid*, *Erfolg*, *Verkehr*, *Zerfall* um V→N-Konversionen handeln muss, denn die Präfixe *be*-, *ent*-, *er*-, *ver*-, *zer*- kommen nur bei Verben vor. Das Produktivitätskriterium geht davon aus, dass es sich bei einem problematischen Fall wie *Rufen* um die N→V-Konversion handelt, da diese produktiver ist als die V→N-Konversion. Das semantische Kriterium bezieht sich auf die Bedeutung der beteiligten Wörter. So heißt *fischen* soviel wie »Fische fangen«, aber es ist kein Hauptmerkmal von Fisch, dass er gefangen/gefischt wird (also N→V); *schauen* heißt nicht »sich mit einer Schau beschäftigen«, aber es ist ein wichtiges Merkmal einer Schau, dass sie betrachtet/angeschaut wird (also: V→N). In Zweifelsfällen müsse die Entscheidung jedoch offen bleiben (Fleischer/Barz 1995, 210, Eisenberg 2006³, 299).

Motsch (1999) verzichtet vollkommen auf die Repräsentation einer Ableitungsbeziehung im Lexikon. Bei einem Wortbildungsmuster müsse immer die Basis semantisch und/oder phonologisch verändert werden. Dies sei bei Konversionen nicht der Fall. In Fällen wie *rufen/Ruf*, *schlagen/Schlag*, *schreien/Schrei* nimmt Motsch daher eine doppelte Kategorisierung an, d. h. es liegt bei diesen Paaren keine morphologische Beziehung und entsprechend auch keine Ableitungsrichtung vor. Das Gleiche gilt bei *Hunger/hungern*, *Durst/dürsten*, *Leid/leiden*, *Trauer/trauern*, *Hader/hadern*, *Geiz/geizen* und bei *schrill/schrillen*, *toll/tollen*, *krank/kranken*, *siech/siechen*, *bang/bangen*, *wach/wachen*, *nass/nässen*, *gleich/gleichen* und für Fälle wie *Dunkel/dunkel*, *Elend/elend*, *Ernst/ernst*. Motsch (1999, 178) sieht solche Beziehungen als »innerlexikalische Beziehung«, nicht als Wortbildungsmuster.

Wenn man die »Kosten« der Doppelkategorisierung (also zweier voneinander unabhängiger Lexikoneinträge) nicht scheut, sieht das wie eine verblüffend einfache Lösung aus. Aber es fragt sich, ob hier nicht der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben wird. Neubildungen wie *Jet* → *jetten* sind ja möglich. Es besteht kein Zweifel über eine Ableitungsrichtung. Nach Motsch wäre der Zusammenhang aber bloßer Zufall, der Bezug der beiden Wörter aufeinander könnte nicht ausgedrückt werden.

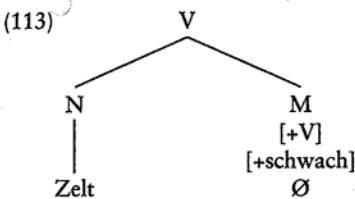
2.7.3 Konversion als Derivation mit Nullmorphem

Die Konversion wird oft als ein besonderer Wortbildungstyp betrachtet, weil die Komposition und Derivation »verkettend« (konkatenativ) sind, während die Konversion »nicht-verkettend« zu sein scheint. Nach dieser Auffassung wird in einem Fall wie *laufen* → *Lauf* der Basis kein Wortbildungselement hinzugefügt, sondern es handelt sich um eine reine Umkategorisierung von V zu N. Von Olsen (1990b) wurde dagegen die Ansicht vertreten, auch bei der Konversion liege ein konkatenativer Wortbildungsprozess vor. Die Begründung sieht sie darin, dass bei der Konversion regelmäßig ein Nullmorphem auftrete, womit die Konversion in die Nähe der Suffixierung rückt. Olsen (1990b) bezieht sich auf Marchand (1969), der die Existenz eines Nullmorphems bei Konversionen anhand folgender Paare plausibel macht:

- (112) a. legal-ize : clean-Ø
- b. atom-ize : cash-Ø

Suffixe haben die generelle Eigenschaft, eine Kategorie in eine andere zu überführen. Genau wie das Adjektiv *legal* durch das Suffix *-ize* in ein Verb überführt werde, so werde das Adjektiv *clean* durch das Nullsuffix Ø in ein Verb überführt.

Der Nullsuffix-Ansatz wird nun durch Olsen weiter ausgebaut. Der Konversationsbildung *zelten* kommt die folgende Struktur zu:



Das Nullmorphem mit dem Kategoriennamen M ist hinsichtlich bestimmter Merkmale spezifiziert. In (113) sind das die Merkmale [+V] und [+schwach], da *zelt* ein schwaches Verb ist. M ist phonologisch leer, seine Hauptaufgabe besteht in der Weitergabe der genannten Merkmale. Olsen äußert sich nicht explizit zu der Frage, ob das Nullmorphem wie in (113) einen eigenen Lexikoneintrag hat, aber man könnte sich folgenden Eintrag vorstellen:

(114) Lexikoneintrag für das Nullmorphem M

M
PHON: Ø
MORPH: V ^a f, [+schwach]
SYN: [N_]
SEM: Handlungsverb
PRAG: -

Neben diesem Nullmorphem wird noch genau ein weiteres angenommen, das als [+N, Genus, Flexionsklasse] charakterisiert wird und das man für die V→N-Konversion benötigt (vgl. Olsen 1990b, 205).

Gegen diese Analyse kann man eine Reihe von Einwänden vorbringen. Ein allgemeiner Einwand ist, dass die Annahme von nicht sichtbaren Elementen theoretisch fragwürdig ist. Der einzige theoretische Vorteil des Nullmorphems scheint darin zu bestehen, dass es die Rechtskönigigkeit sichert. Aber auch dies geschieht indirekt, über die Merkmalsspezifizierung, da ja »M« kein Kategoriensymbol ist. Speziellere Einwände stützen sich auf die Schwierigkeiten, die es mit der Ausfüllung der Lexikoneinträge gibt, da das Nullsuffix nicht wie die anderen Suffixe hinsichtlich seiner Merkmale festgelegt werden könne (vgl. Lieber 1981b, Olsen 1990b).

Es gibt also eine Reihe von Einwänden gegen eine Derivationsanalyse für Konversionen, die auf der Annahme eines Nullsuffixes basiert. Die Umkategorisierungs-Analyse wurde vor allem deshalb verworfen, weil sie nicht-konkatenativ und kopflos war. Die Zurückführung der Konversion auf die Derivation wurde mit der Einführung des Nullmorphems teuer erkauft. Dessen Status im Lexikon ist nicht geklärt, insbesondere hat man keine klaren Vorstellungen über die nötigen Lexikoneinträge. Eine Umkategorisierungs-Analyse, wie sie zum Beispiel Eschenlohr (1999, 46 ff.) vertritt, ist also nicht ganz von der Hand zu weisen. Damit wäre die Konversion der dritte Haupttyp der Wortbildung neben der Komposition und der Derivation.

Literatur

Grundlegende Literatur

- Aitchison, Jean (1994²): *Words in the Mind*. Oxford: Blackwell.
 Altmann, Hans/Kemmerling, Silke (2000): *Wortbildung fürs Examen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
 Aronoff, Mark (1976): *Word Formation in Generative Grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
 Barz, Irmhild/Schröder, Marianne/Hämmer, Karin/Poethe, Hannelore (2004³): *Wortbildung – praktisch und integrativ*. Ein Arbeitsbuch. Frankfurt a.M.: Lang.
 Bauer, Laurie (2001): *Morphological Productivity*. Cambridge: Cambridge University Press.
 Bauer, Laurie (2004): *A Glossary of Morphology*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
 Booij, Geert et al. (Hgg.) (2000/2004): *Morphologie/Morphology*. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung/An International Handbook on Inflection and Word-Formation. 2 Bde. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 17). Berlin/New York: de Gruyter.
 Booij, Geert (2005): *The Grammar of Words. An Introduction to Linguistic Morphology*. Oxford: Oxford University Press.
 Carstairs-McCarthy, A. (1992): *Current Morphology*. London/New York: Routledge.
 Deutsche Wortbildung. Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache.
 - 1. Hauptteil: Kühnhold, Ingeborg/Wellmann, Hans (1973): *Das Verb*. Düsseldorf: Schwann.
 - 2. Hauptteil: Wellmann, Hans (1975): *Das Substantiv*. Düsseldorf: Schwann.
 - 3. Hauptteil: Kühnhold, Ingeborg/Putzer, Oskar/Wellmann, Hans (1978): *Das Adjektiv*. Düsseldorf: Schwann.
 - 4. Hauptteil: Ortner, Lorelies et al. (1991): *Substantivkomposita*. Berlin/New York: de Gruyter.
 - 5. Hauptteil: Pümpel-Mader, Marie et al. (1992): *Adjektivkomposita und Partizipialbildungen*. Berlin/New York: de Gruyter.
 - Kühnhold, Ingeborg/Prell, Heinz-Peter (1984): *Morphem- und Sachregister zu Bd. I-III*. Düsseldorf: Schwann.
 Di Sciullo, Anna Maria/Williams, Edwin (1987): *On the Definition of Word*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
 Donalies, Elke (2005²): *Die Wortbildung des Deutschen*. Ein Überblick. Tübingen: Narr.
 Dudenredaktion (Hg.) (2005⁷): *Duden. Die Grammatik*. Mannheim: Dudenverlag.
 Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
 Eisenberg, Peter (2006³): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 1: *Das Wort*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
 Erben, Johannes (1993³): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. Berlin: Schmidt.
 Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (1995²): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
 Gallmann, Peter/Sitta, Horst (1998⁴): *Schülerduden Grammatik*. Mannheim: Bibliographisches Institut.
 Jackendoff, Ray (1997): *The Architecture of the Language Faculty*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
 Lieber, Rochelle (2004): *Morphology and Lexical Semantics*. Cambridge: Cambridge University Press.
 Lohde, Michael (2006): *Wortbildung des modernen Deutschen*. Ein Lehr- und Übungsbuch. Tübingen: Narr.
 Lutzeier, Peter Rolf (1995): *Lexikologie*. Ein Arbeitsbuch. Tübingen: Stauffenburg.
 Marchand, Hans (1969²): *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation. A Synchronic-Diachronic Approach*. München: Beck.
 Miller, George A. (1993): *Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik*. Heidelberg: Spektrum.
 Motsch, Wolfgang (1999): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York: de Gruyter.
 Olsen, Susan (1986a): *Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur*. Stuttgart: Kröner.
 Plag, Ingo (2003): *Word-Formation in English*. Cambridge: Cambridge University Press.
 Schippan, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
 Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hgg.) (1985): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum.
 Selkirk, Elisabeth (1982): *The Syntax of Words*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
 Simmler, Franz (1998): *Morphologie des Deutschen: Flexions- und Wortbildungsmorphologie*. Berlin: Weidler.
 Spencer, Andrew (1991): *Morphological Theory. An Introduction to Word Structure in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
 Spencer, Andrew/Zwickly, Arnold M. (Hgg.) (1998): *The Handbook of Morphology*. Oxford: Blackwell.

- Štekauer, Pavol/Lieber, Rochelle (Hgg.) (2005): *Handbook of Word-Formation*. Dordrecht: Springer.
 Wiese, Richard (1996a): *The Phonology of German*. Oxford: Clarendon.
 Wurzel, Wolfgang Ullrich (2001): *Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung*. Berlin: Akademie-Verlag.

Weitere Literatur

- Becker, Thomas (1993a): Morphologische Ersetzungsbildungen im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12, 185–217.
 Becker, Thomas (1993b): Back-formation, cross-formation and ‚bracketing paradoxes‘ in paradigmatic morphology. In: *Yearbook of Morphology* 6, 1–26.
 Demske, Ulrike (2000): Zur Geschichte der -ung-Nominalisierung im Deutschen: Ein Wandel morphologischer Produktivität. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 122, 365–411.
 Doleschal, Ursula (1992): *Movierung im Deutschen: eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen*. Unterschleißheim: Lincom Europa.
 Donhäuser, Karin (1986): *Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modussystems*. Hamburg: Buske.
 Downing, Pamela (1977): On the Creation and Use of English Compound Nouns. In: *Language* 53, 810–842.
 Eisenberg, Peter (2006³): *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. Stuttgart/Weimar: Metzler.
 Elsen, Hilke (2004): Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen. Tübingen: Narr.
 Eschenlohr, Stefanie (1999): Vom Nomen zum Verb: Konversion, Präfigierung und Rückbildung im Deutschen. Hildesheim: Georg Olms.
 Fandrych, Christian/Thurmair, Maria (1994): Ein Interpretationsmodell für Nominalkomposita: linguistische und didaktische Überlegungen. In: *Deutsch als Fremdsprache* 31, 34–45.
 Fanselow, Gisbert (1981): Neues von der Kompositafront oder zu drei Paradigmata in der Kompositogrammatik. In: *Studium Linguistik* 11, 43–54.
 Féry, Caroline (1997): *Unis und Studis: die besten Wörter des Deutschen*. In: *Linguistische Berichte* 172, 461–489.
 Fries, Norbert (2001): Ist Deutsch eine schwere Sprache? Am Beispiel des Genus-Systems. In: Schierholz, Stefan (Hg.): *Die deutsche Sprache der Gegenwart: Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag*. Frankfurt a.M.: Lang, 131–146.
 Fuhrhop, Nanna (1996): Fugenelemente. In: Lang, Ewald/Zifonun, Gisela (Hgg.): *Deutsch – typologisch*. Berlin/New York: de Gruyter, 525–550.
 Günther, Hartmut (1981): N+N: Untersuchungen zur Produktivität eines deutschen Wortbildungstyps. In: Lipka, Leonhard/Günther, Hartmut (Hgg.): *Wortbildung*. Darmstadt: WBG, 258–280.
 Höhle, Tilman N. (1982): Über Komposition und Derivation: Zur Konstituentenstruktur von Wortbildungprodukten im Deutschen. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 1, 76–112.
 Kobler-Trill, Dorothea (1994): Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zu Definition, Typologie und Entwicklung. Tübingen: Niemeyer.
 Kürschner, Wilfried (1974): Zur syntaktischen Beschreibung deutscher Nominalkomposita. Auf der Grundlage generativer Transformationsgrammatiken. Tübingen: Niemeyer.
 Lawrenz, Birgit (1996): *Der Zwischen-den-Mahlzeiten-Imbiß und der Herren-der-Welt-Größenwahn: Aspekte der Struktur und Bildungsweisen von Phrasenkomposita im Deutschen*. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 24, 1–15.
 Lenz, Barbara (1995): *Un-Affigierung. Unrealisierbare Argumente – unausweichliche Fragen – nicht unplausible Antworten*. Tübingen: Narr.
 Leser, Martin (1990): Das Problem der ‚Zusammenbildungen‘. Eine lexikalistische Studie. Trier: WVT.
 Lieber, Rochelle (1981a): *Phrasal Compounds and the Morphology-Syntax-Interface*. In: Chicago Linguistic Society 24, Part II: Parasession on Agreement in Grammatical Theory, 202–222.
 Lieber, Rochelle (1981b): Morphological Conversion within a Restrictive Theory of the Lexicon. In: Moortgat, Michael et al. (Hgg.): *The Scope of Lexical Rules*. Dordrecht: Foris, 161–200.
 Lüdeling, Anke/Schmid, Tanja/Kiokpasoglou, Sawwas (2002): Neoclassical word formation in German. In: *Yearbook of Morphology* 2001, 253–283.
 Meibauer, Jörg (1995): *Wortbildung und Kognition. Überlegungen zum deutschen -er-Suffix*. In: *Deutsche Sprache* 23, 97–123.

- Meibauer, Jörg (2003): Phrasenkomposita zwischen Wortsyntax und Lexikon. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 22, 153–188.
 Meyer, Ralf (1993): Compound Comprehension in Isolation and in Context. The contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds. Tübingen: Niemeyer.
 Neef, Martin (1996): *Wortdesign: Das Lexembildungsmuster Gehoste und die Kopflosigkeit von Ableitungen*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15, 61–91.
 Nübling, Damaris (2002): Wörter beugen. Grundzüge der Flexionsmorphologie. In: Dittmann, Jürgen/Schmidt, Claudia (Hgg.): *Über Wörter*. Freiburg: Rombach, 87–104.
 Olsen, Susan (1986b): »Argument-Linking« und produktive Reihen bei deutschen Adjektivkomposita. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 5, 5–24.
 Olsen, Susan (1990a): Zum Begriff des morphologischen Heads. In: *Deutsche Sprache* 18, 126–147.
 Olsen, Susan (1990b): Konversion als ein kombinatorischer Wortbildungsprozeß. In: *Linguistische Berichte* 127, 185–216.
 Olsen, Susan (1990c): *Ge-Präfigierung im heutigen Deutsch*. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 113, 333–366.
 Olsen, Susan (2001): Copulative compounds: a closer look at the interface between syntax and morphology. In: *Yearbook of Morphology* 2000, 279–320.
 Plank, Frans (1981): *Morphologische (Ir-)Regularitäten. Aspekte der Wortstrukturtheorie*. Tübingen: Narr.
 Rainer, Franz (1988): Towards a theory of blocking: the case of Italian and German quality nouns. In: *Yearbook of Morphology* 1, 155–185.
 Ramers, Karl Heinz (1997): Die Kunst der Fuge: Zum morphologischen Status von Verbindungselementen in Nominalkomposita. In: Dürscheid, Christa/Ramers, Karl Heinz/Schwarz, Monika (Hgg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 33–45.
 Reis, Marga (1983): Gegen die Kompositionstheorie der Affigierung. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 2, 110–131.
 Scherer, Carmen (2005): *Wortbildungswandel und Produktivität. Eine empirische Studie zur nominalen -er-Derivation im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
 Schmidt, Günter Dietrich (1987): Das Affixoid. Zur Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines beliebten Zwischenbegriffs in der Wortbildung. In: Hoppe, Gabriele et al. (1987): *Deutsche Lehnwortbildung. Beiträge zur Erforschung der Wortbildung mit entlehnten WB-Einheiten im Deutschen*. Tübingen: Narr, 53–101.
 Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (1985): Einleitung. In: dies. (Hgg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein/Ts.: Athenäum, 7–23.
 Stump, Gregory T. (1998): Inflection. In: Spencer, Andrew/Zwickly, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Oxford: Blackwell, 13–43.
 Szigeti, Imre (2002): Nominalisierungen und Argumentvererbung im Deutschen und Ungarischen. Tübingen: Niemeyer.
 Thurmair, M. (1997): Verbwortbildung und Verbklammer im Deutschen. In: Šimecková, Alena/Vachková, Marie (Hgg.): *Wortbildung: Theorie und Anwendung*. Prag: Karolinum, 163–173.
 Toman, Jindrich (1987²): *Wortsyntax*. Tübingen: Niemeyer.
 Toman, Jindrich (1998): *Word Syntax*. In: Spencer, Andrew/Zwickly, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Oxford: Blackwell, 306–321.
 Vögeding, Joachim (1981): Das Halbsuffix -frei. Zur Theorie der Wortbildung. Tübingen: Narr.
 Wegener, Heide (2003): Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen, oder: warum wir keine *Autobahn haben. In: *Linguistische Berichte* 196, 424–457.
 Werner, Anja (1995): Blockierungsphänomene in der Wortbildung. In: *Papiere zur Linguistik* 52, 43–65.
 Wiese, Richard (1996b): *Phrasal Compounds and the Theory of Word Syntax*. In: *Linguistic Inquiry* 27, 183–193.
 Wunderlich, Dieter (1987): An investigation of lexical composition: the case of German *be*-verbs. In: *Linguistics* 25, 283–331.
 Wurzel, Wolfgang Ullrich (1988): Gedanken zur Flexionsklassenmarkiertheit. In: Bierwisch, Manfred/Motsch, Wolfgang/Zimmermann, Ilse (Hgg.): *Syntax, Semantik und Lexikon. Festschrift für Rudolf Růžička zum 65. Geburtstag*. Berlin: Akademie-Verlag, 229–277.
 Wurzel, Wolfgang Ullrich (2000): Was ist ein Wort? In: Thieroff, Rolf et al. (Hgg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 29–42.
 Zifonun, Gisela et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bde. Berlin/New York: de Gruyter.